

Grosse «reformiert.»-Umfrage: Was ist den Schweizerinnen und Schweizern ihre Gesundheit wert?

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: LORENZ MEIER

BEILAGE
zVisite
DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11.1 | NOVEMBER 2012
www.reformiert.info

Soll eine Limite festgelegt werden, wie viel medizinische Leistungen für ein zusätzliches Lebensjahr kosten dürfen?

Repräsentative Umfrage,
veranlasst von «reformiert.»

Nein
75,6%

Ja
19,7%

Weiss
nicht
4,7%

QUELLE: ISOPUBLIC FÜR REFORMIERT



BILD: ANNETTE BOUTELLIER

PORTRÄT

Fussnotizen übers Leben

PORTRÄT. Was Simea Schwab anpackt, das nimmt sie in ihre geschickten Füsse. Die Theologin ist ohne Arme zur Welt gekommen. Heute lebt sie selbstständig und arbeitet für landeskirchliche und freikirchliche Gemeinden. Über ihr Leben, ihren Glauben und ihren Alltag hat sie ein Buch geschrieben. «Alle Menschen sind gottgewollt», ist ihre Botschaft. > SEITE 14

KOMMENTAR

SABINE SCHÜPBACH
Ziegler ist Redaktorin bei
«reformiert.» in Zürich



Der Endlichkeit ins Auge schauen

GELD. Was fällt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zum Thema Gesundheitswesen ein? Vielleicht gehts Ihnen wie vielen: Sie denken zuerst ans Geld. Die öffentliche Debatte dreht sich fast ausschliesslich ums Thema Kostenexplosion. Verständlicherweise, denn es ist ungewiss, wie lange sich die Schweiz eine so hochtechnisierte Medizin noch leisten kann. Doch die Diskussion über Zahlen darf nicht das Einzige bleiben. Je mehr Möglichkeiten die Medizin bietet, desto mehr müssen wir fragen: Ist alles, was machbar ist, auch sinnvoll? Und zwar nicht nur finanziell, sondern auch menschlich?

WÜRDE. Wie eine Gesellschaft insbesondere mit medizinischen Lösungen am Lebensende umgeht, hat viel damit zu tun, wie sehr sie Unzulänglichkeit, Gebrechlichkeit, Altwerden und Vergänglichkeit fürchtet. Darum ist eine Debatte über diese Themen nötig. Das christliche Menschenbild liefert da bedenkenswerte Impulse: Es besagt, dass Gebrechlichkeit nicht zu fürchten ist. Der Mensch besitzt auch dann noch eine unzerstörbare Würde, wenn er alt, krank, abhängig ist. Dieses Ideal hochzuhalten, wenn man krank ist, ist schwer. Darum braucht es eine Medizin, die auch in «hoffnungslosen» Fällen Linderung und Zuwendung bietet. Und eine Gesellschaft, die der Endlichkeit ins Auge zu schauen wagt – und nicht nur das Geld sieht.

Das Volk will keine Kostenlimite

MEDIZIN/ Die Bevölkerung hält am Solidaritätsgedanken fest. Dies zeigt die «reformiert.»-Umfrage.

Der Bundesrat hat einen heiklen Auftrag: Er muss definieren, wie viel es die Gesellschaft kosten darf, dass eine schwerkranke Person ein weiteres Jahr am Leben bleibt. Im letzten Herbst hatte das Parlament ein Postulat des Tessiner Nationalrats Ignazio Cassis (FDP) überwiesen, das fragt, wie die Grenzen der Finanzierung von Behandlungskosten durch die Allgemeinheit abgesteckt werden können. Hintergrund war ein Urteil des Bundesgerichts von 2010: Die Richter entschieden, dass Krankenkassen nicht alles bezahlen müssen, was medizinisch möglich ist. Und sie verlangten, dass die Politik Grenzwerte festlegt, damit Rechtssicherheit herrscht und nicht Ärzte im Einzelfall Therapien aus Kostengründen abbrechen.

SOLIDARITÄT. Erstmals hat jetzt «reformiert.» die Bevölkerung zu diesem politisch und ethisch brisanten Thema befragt. Die repräsentative Umfrage, welche das Meinungsforschungsinstitut «isopublic» im Auftrag der Zeitung durchgeführt hat, gibt eine deutliche Antwort: Das Volk will keine Grenzwerte. 75,6 Prozent der Befragten lehnen gesetzliche Vorgaben ab. Frauen sagen sogar zu 80,3 Prozent Nein. Dies obwohl eine deutliche Mehrheit die Aussage, das Gesundheitswesen sei zu teuer, stützt. Die Umfrage wurde zwischen dem 13. und 19. September in der Deutsch- und Westschweiz durchgeführt. 1011 Interviews wurden ausgewertet. Sie basierten auf einem von der «reformiert.»-Redaktion ausgearbeiteten Onlinefragebogen zu Ethik und Medizin.

Die Ergebnisse zeigen: Die Bevölkerung will am Solidaritätsgedanken festhalten. Dass jeder Mensch unabhängig von Alter und Lebenserwartung Anspruch auf optimale medizinische Versorgung haben soll, findet sehr deutliche Zustimmung.

Und die Forderung einer hängigen Volksinitiative, Abtreibungen nicht mehr über die Krankenkassen zu bezahlen, wird klar abgelehnt. Selbst in freikirchlichen Kreisen ist die Unterstützung nicht riesig.

Zu bröckeln beginnt die Solidarität dennoch. Eine knappe Mehrheit wäre bereit, Alkoholikern eine Lebertransplantation zu verweigern, solange junge Menschen auf ein solches Organ warten. Auch Leistungskürzungen für Risikosportler und höhere Krankenkassenprämien für Raucher werden zurückhaltend unterstützt. Generell geht eine leichte Tendenz dahin, dass jene einen grösseren Teil der Behandlungskosten selbst tragen sollen, die eine Krankheit durch ihren ungesunden oder riskanten Lebenswandel wohl mitverursacht haben.

VERANTWORTUNG. Mit diesen Rissen im Solidaritätssystem korrespondieren die von den Befragten genannten Ursachen für die Kostenexplosion: Hauptgrund ist für 32,1 Prozent das Verhalten der Patienten, die wegen jedem kleinen Gebrechen einen Arzt aufsuchen. Dicht gefolgt von 31,8 Prozent, die der Pharmaindustrie die Schuld geben. Noch deutlicher zeigt sich das Prinzip der Eigenverantwortung in einer Grundsatzfrage: 57,9 Prozent sind überzeugt, dass in erster Linie der persönliche Lebenswandel – Rauchen, Stress, Übergewicht oder Alkoholkonsum – krank macht, weit mehr als die genetische Veranlagung und der Entwicklungsstand der Gesellschaft. Und für die Genesung ist für viele die innere Einstellung des Patienten entscheidend: Sie steht knapp hinter der Qualität der medizinischen Versorgung an zweiter Stelle. **FELIX REICH**

GESAMTE «REFORMIERT.»-UMFRAGE: www.reformiert.info



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

ZÜRICH

Bücher, Filme und mehr

BILDUNG. Eine breite Palette von Medien für den kirchlichen Unterricht, aber auch für die Jugend- und Altersarbeit bietet ab dem 2. November Relimedia an. Diese neue ökumenische Mediathek in Zürich ist entstanden aus der reformierten und der katholischen religionspädagogischen Buch-Bibliothek und dem Medienladen, der auf audiovisuelle Medien spezialisiert ist. > SEITE 2

zVisite
DIE INTERRELIGIÖSE ZEITUNG



DIALOG. Aus Anlass der «Woche der Religionen» liegt dieser Ausgabe die interreligiöse Zeitung «zVisite» bei. Thema: Flügelkämpfe in den Religionen. > BEILAGE

NACHRICHTEN

Brandschaden auf Boldern

MÄNNEDORF. Ein Brand im Tagungszentrum Boldern über Männedorf hat Sachschaden von über 100 000 Franken verursacht. Das Feuer brach am 14. Oktober frühmorgens in einem Seminarraum im Untergeschoss aus. Die Feuerwehr löschte es rasch. Personen wurden keine verletzt. Brandursache war das Trocknen von Frotteetüchern auf einem Ofen. **sts**

Gegen Landraub in Entwicklungsländern

OLTEN. Die Schweiz soll nicht mehr mit öffentlichen Geldern den Kauf oder die Pacht von grossen Agrarlandflächen in Entwicklungsländern unterstützen. Das fordern «Brot für alle» und «Fastenopfer». Der Landraub (Land-Grabbing) durch Investoren gehe zu Lasten der Bevölkerung vor Ort. Durch die mit schweizerischen Steuergeldern unterstützten agroindustriellen Grossprojekte würden die bäuerliche Landwirtschaft, die Ernährungssicherheit und die Biodiversität zerstört. **sts**

KORRIGENDA

Falscher Vorname

SCHREIBFEHLER. Im Schwerpunkt zum Thema Scheitern («reformiert.» 10.2) findet sich in der Bildlegende auf Seite 5 ein Fehler. Der Fotograf des Bildes heisst nicht Jan Cermak, sondern Dan Cermak. **FMR**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

BE: Samuel Geiser (sel), Rita Jost (rj), Martin Lehmann (mlk)

AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)

GR: Rita Gianelli (rig), Fadrina Hofmann (fh), Reinhard Kramm (rk)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Zürich

Herausgeber:

Trägerverein reformiert.zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacherin ZH: Sabine Schüpbach Ziegler

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Inserate: Kömedia AG,

Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe: 9. 11. 2012

Abonnemente und Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

Medienkompetenz gebündelt

BILDUNG/ Am 2. November wird in Zürich das neue ökumenische Medienzentrum Relimedia eröffnet. Es verleiht Bücher und audiovisuelle Medien für den kirchlichen Bildungsunterricht.



Die neue Mediathek an der Gemeindegasse 11 in Zürich

Bisher mussten Pfarrer, Katechetinnen und andere kirchliche Mitarbeitende Medien für die kirchliche Bildungsarbeit an drei Medienstellen in der Stadt Zürich holen: in den Buch-Bibliotheken der reformierten und der katholischen Landeskirche (Hirschengraben 50, h50, und Hirschengraben 66, C66) sowie im auf Produktion, Verleih und Verkauf von audiovisuellen Medien spezialisierten Medienladen (Badenerstrasse 69). Neu finden sich alle Medien im neuen ökumenischen Zentrum Relimedia in den ehemaligen Räumlichkeiten der Pädagogischen Hochschule an der Gemeindegasse 11, bisher bekannt unter dem Namen Mediothek Zeltweg.

ADRESSATEN. Der neue Name Relimedia des ökumenischen Projekts soll deutlich machen, dass die drei Institutionen nicht nur räumlich zusammengeführt werden, sondern dass etwas Neues entstehen soll: ein Kompetenzzentrum für religionspädagogische Medien. «Insbesondere die Buch-Bibliotheken wiesen grosse Bestandes-

überschneidungen auf», begründet Andreas Jakob, Leiter Gemeindeentwicklung bei der Zürcher Landeskirche, die Fusion. «Als separat geführte Organisationseinheiten befanden sich die Bibliotheken und der Medienladen unter der kritischen Grösse, um Zielgruppen und Adressaten gezielt zu bewirtschaften und zu bewerben. Die Zusammenführung von Ressourcen ermöglicht grössere Dienstleistungstiefe und gezieltes Marketing.» Relimedia bietet ein breites

Relimedia: Offen für alle

Das Medienzentrum Relimedia an der Gemeindegasse 11 in Zürich ist öffentlich (Zugang über den Zeltweg 21). Mit seinem breiten Angebot an Print und audiovisuellen Medien zu christlichen und religiösen Themen, Lebenskunde, Jugend- und

Altersarbeit u. v. m. richtet es sich primär an kirchliche Mitarbeitende. Es steht aber auch Privaten offen. Für Benutzerinnen und Benutzer aus dem Kanton Zürich ist das Angebot gratis.

ÖFFNUNGSZEITEN:
Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 9 bis 17 Uhr, Mittwoch 13 bis 19 Uhr. 044 299 33 81, www.relimedia.ch

Angebot an Print- und audiovisuellen Medien unter anderem zur christlichen Theologie und zu den Weltreligionen, wie auch für die Gemeinde-, Sozial- und Jugendarbeit.

ANPASSUNG. Natürlich gehe es bei der Fusion aber auch ums Sparen, räumt Andreas Jakob ein: «Den Kirchen in der Schweiz stehen laufend weniger Geldmittel zur Verfügung, die Anpassung an technologische Entwicklungen wird immer schwieriger.» Das gelte besonders bei klassischen religionspädagogischen Bibliotheken. Zwei bisherige Mitarbeitende konnten nicht mit übernommen werden, bestätigt Peter Weskamp, bisher Leiter des vom katholischen Mediendienst und den Reformierten Medien getragenen Medienladens und neu Chef von Relimedia.

Mit der Zusammenführung der Buchbibliotheken und des Medienladens, der laut Jakob in der Onlinedistribution eine «Pionierstellung im religionspädagogischen Bildungsbereich» einnimmt, will man nun in der Lage sein, «proaktiv» auf die kommenden Veränderungen reagieren zu können. «Es ist absehbar, dass der Buchbereich sich mehr und mehr nach Online verlagert», ist Andreas Jakob überzeugt: «Das Vorwissen des Medienladens soll der Umstellung zugutekommen.»

AUFWAND. Der Aufwand für die Zusammenführung der drei Institutionen ist allerdings beträchtlich: Alle Bestände mussten auf ihre Aktualität hin überprüft werden. Es musste zudem ein gemeinsames Katalogisierungssystem erarbeitet werden, auch Umsignierungen waren notwendig. Vor allem wegen dieser Arbeiten hinter den Kulissen, die nicht während des normalen Ausleihbetriebs vorgenommen werden konnten, war die Schliessung im Monat Oktober unumgänglich.

Trotz neuer Adresse und neuem Label Relimedia bleibt für Andreas Jakob der katechetische Auftrag der zum Medienkompetenzzentrum fusionierten Bibliotheken unverändert: «Es soll die Weitergabe des Glaubens mit geeigneten und aktuellen Medien bestmöglich unterstützen.» **THOMAS ILLI**

Medientipps des Relimedia-Teams



SUSANNE FRETZ. Die biblischen Geschichten, veranschaulicht mit den Bildtafeln des Erzähltheaters Kamishibai, eignen sich besonders für Kindergärten, Primarschulen, «Fiire mit de Chline» und «Kolibri». Relimedia besitzt verschiedene Modelle.



PETER WESKAMP. «Kaddisch für einen Freund» – ein warmherziger Spielfilm über Vorurteile, Freundschaft und die Grosszügigkeit des Lebens in den Spannungen des Palästina-Konflikts.

DVD-ROM. 94 Min. Arbeitsmaterial



RUTH LEDERGERBER. Der ganze Bereich religiöser Erfahrung ist ohne Symbolsprache nicht zu denken. Relimedia bietet verschiedene Hilfsmittel an, um Kindern die Symbolsprache näherzubringen.

BUCH. Das Buch der Symbole von Otto Betz **SYMBOL-KARTEI.** 88 Symbol- und Erzählbilder von Rainer Oberthür

Dem Klang nachspüren, wenn er verklingt

MUSIK/ Der Kirchenmusiker Peter Roth verbindet Kulturen und Epochen. Am 27. Oktober wird im Grossmünster eine neue Komposition von ihm aufgeführt, die auf dem Sonnengesang des Franz von Assisi aufbaut.

Warum er Kirchenmusiker geworden sei? «Wegen der Räume», sagt Peter Roth. Kirchen seien eigentlich für das Musizieren gebaut und nicht für das Reden. «Damit das gesprochene Wort verstanden wird, sind komplizierte Mikrofonanlagen nötig.» Für Musik hingegen seien Kirchenräume ideal. Im Zürcher Grossmünster wird am Samstag, 27. Oktober, um 20 Uhr die Komposition «In Ehrfurcht vor Dir» uraufgeführt, die auf dem Sonnengesang des Franz von Assisi aufbaut. Am 28. Oktober prägt die Musik den Gottesdienst zum Erntedank.

SONNE. Eigentlich ist die Uraufführung eine Erweiterung eines früheren Werkes des Togenburgers. 1999 verarbeitete der Komponist zahlreicher religiöser Chorwerke die Eindrücke einer Weltreise in Schöpfungspsalmen: die Wucht der Zivilisation in New York, die sich ins Meer ergiessende Lava in Hawaii,

Freundschaftsbesuche in den Nordphilippinen, Bilder aus Indien, Kompositionsarbeiten in Florenz und im Bergell. Die altitalienischen Texte des Sonnengesangs sind für drei Solostimmen gesetzt, die von Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist verfassten Aktualisierungen singt der Chor St. Niklaus aus Hombrechtikon unter der Leitung von Bernhard Hettich.

NEBEL. Eine Mogelpackung ist der Untertitel «Uraufführung» trotzdem nicht. Roth sucht das Verbindende zwischen Kulturen und Epochen. Im Gespräch erzählt er vom Wandbild in seinem einstigen Schulzimmer: links die Pfahlbauer, rechts die Mondrakete. «Ein rein lineares Zeitverständnis.» Roth selber denkt in Zyklen: «Altes kehrt zurück und wird wieder wichtig.» Etwa Texte von Franz von Assisi und Matthias Claudius, gregorianische Gesänge, Alpsegen, Naturjodel. Roth legt geografische und historische

«Kirchen sind eigentlich für die Musik gebaut und nicht für das Reden.»

PETER ROTH

Bezüge frei. Auch am internationalen Naturstimmen-Festival, das er alle zwei Jahre in Alt St. Johann organisiert und an dem tibetanische Kehlkopfsängerinnen mit Appenzeller Naturjodlern auftreten. In seiner Musik umkreist Roth das Thema der Ewigkeit. Als Kind habe er im Berner Oberland am Abgrund Ball gespielt, erzählt er. Die Aussicht war prächtig, der Abgrund mit einem Netz gesichert. Bei Nebel waren nur die Seile zu sehen. «Meine erste Vorstellung von Ewigkeit.»

EWIGKEIT. Ebenso habe der Klang einen hörbaren und einen unhörbaren Teil, sagt Roth, der seit 39 Jahren den Kirchenchor Alt St. Johann leitet. Insbesondere der Klang des Hackbretts, mit dem der 68-Jährige sein Werk begleitet: Stets werden mehrere Saiten angeschlagen. Wohin der Ton geht, wenn er verklingt, woher er kommt, wenn er zurückkehrt: Dem spürt Roth nach. **FELIX REICH**

Wie aus dem Prediger der Dichter wurde

GOTTHELF/ Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf schrieb als Romanautor Weltliteratur. Mit der Neuedition seiner Werke sind nun erstmals alle seine Predigten greifbar.

«Ein grosses Haupt in wolliger Perücke, mit breiter Stirn, blinzelnden Augen und fein beweglichen Lippen. Der Prediger machte weniger einen schönen als einen spannenden Eindruck.» Charlotte Antoinette Miescher-His, eine Berner Professorengehatin und Gotthelf-Bekante, urteilte so 1843 nach einem Gottesdienstbesuch zu Lützel-flüh, wo Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf bis zu seinem Tod 1854 als Pfarrer am-tete. Fasziniert und irritiert zugleich zeigte sich Miescher-His auch von Gotthelfs «sehr eigentümlichen» Predigt, «die das in der Natur erwachende sonnige Früh-lingsleben mit dem Erwachen der Lie-beswärme in einem Haus sowie in einem Menschenherzen und -leben verglich».

Andere Zeitzeugen berichten, Gotthelf habe zu leise, mit zu hoher Stimme ge-predigt. Zu lange übrigens auch, glaubt

man der Anekdote, wonach der Lützel-flüher Pfarrer auf der Kanzel auch mal heimlich das Stundenglas gedreht habe, um zu vertuschen, dass er überzog.

HANDICAPIERT. War Gotthelf also ein schlechter Prediger? «Mitnichten. Aber er hatte ein stimmliches Handicap, das auf einen Kropf zurückzuführen ist, an dem er litt und der seinen Hals an-schwellen liess», sagt Christian von Zim-mermann, Dozent für Neuere Deutsche Literatur an der Universität Bern. Zusammen mit Barbara Mahlmann-Bauer ist er Herausgeber der neuen historisch-kriti-schen Gotthelf-Gesamtausgabe. Diese macht erstmals dessen 500 überlieferten Predigten greifbar: aus der Vikariatszeit in Utzenstorf, Herzogenbuchsee und an der Heiliggeistkirche Bern – und aus den Pfarrerjahren in Lützel-flüh. Die Predigten werden fünf Bände füllen, die ersten zwei erscheinen Ende Oktober beziehungsweise Anfang 2013 (vgl. Kasten).

ENGAGIERT. Mit Romanen wie «Ueli der Knecht» oder «Ueli der Pächter», mit No-vellell wie «Elsi, die seltsame Magd» oder «Die schwarze Spinne» ist Pfarrer Albert Bitzios als Jeremias Gotthelf in die Welt-literatur eingegangen. Gotthelf-Filme und -Hörspiele färbten den Schriftsteller ab den Fünfzigerjahren zum zeitlosen Heimatdichter. «Doch Gotthelf war auch ein engagierter Publizist und volksnaher Prediger in turbulenten Zeiten – vor und nach der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates im Jahre 1848», sagt Christian von Zimmermann. Einer, der 1831 die neuen Freiheiten grundsätzlich begrüsst – aber auf kritischer Distanz zu den liberalen Machthabern blieb.



Politischer Publizist, volksnaher Prediger



Lebensnaher Schriftsteller, leidenschaftlicher Volkserzieher: Gotthelf-Statue in Murten

FUNDIERT. «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland»: Das wohl bekannteste Gotthelf-Zitat stammt aus einer Rede an den Schweizerischen Schützenverein 1842. Interessant daran ist, dass Gotthelf die Parallele zwischen Haus und Staat bereits 23 Jahre zuvor gezogen hatte: in einer Predigt, gehalten 1819 als Theologiestudent an der Akademie in Bern. «Was ist ein gut eingerichteter Staat anders als eine grosse Haushaltung», hatte er da in einer Auslegung der Geschichte König Davids formuliert. «Zu entdecken ist ein Gotthelf, der seinen Staats- und Freiheitsbegriff vor dem Predigtpublikum entwickelte, lange bevor er ihn über Erzählungen an die grosse Öffentlichkeit trug», sagt Manuela Heiniger, Herausgeberin des ersten Predigtbandes der Gotthelf-Edition: «Fast wörtlich gleiche Sätze tauchen in Predigten und im (Schulmeisterroman) auf: über den Menschen, der seine tierische Natur ablegen muss, wenn er einem Engel gleich werden will.»

VERSIERT. «Gotthelf war als Prediger und Schriftsteller ein Volkserzieher», sagt Christian von Zimmermann. Allerdings kein lehrhafter Moralist, als der er vielen gelte. «Wie können die Menschen, die Armen und die Reichen, im liberalen Staat der 1830er-Jahre fit werden für die Freiheit?»: Diese Frage habe Gotthelf um-getrieben und seinen Predigtstil geprägt. «Er warb um seine Zuhörer, verzichtete auf akademische Aura, bemühte sich um eine lebensnahe, bilderreiche Sprache.»

Wurde aus dem Prediger später der Schriftsteller, weil er so sein stimmliches Handicap umgehen konnte? «Das mag mitgespielt haben», sagt Christian von Zimmermann. Doch stecke dahinter vor allem sein Begriff der «Gemeinde»: «Für Gotthelf reichte diese weit über Lützel-flüh hinaus, umfasste eigentlich den ganzen Kanton Bern, den er mit allen modernen Medien seiner Zeit ansprechen wollte: mit Zeitungsartikeln ebenso wie mit Kalendergeschichten, mit Predigten ebenso wie mit Romanen.» **SAMUEL GEISER**



BILDER: THOMAS WUTHRICH

Gotthelf, neu aufgelegt

Es ist ein Generationenprojekt: Ungefähr im Jahr 2038 sollen rund 67 Bände der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Jeremias Gotthelfs vorliegen. Eine Forschercrew der Universität Bern zeichnet dafür verantwortlich. Die ersten acht Bände erscheinen Ende Oktober: mit Predigten, Kalenderschriften und politischen Zeitungsartikeln. **SEL**

JEREMIAS GOTTHELF: Historisch-kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Barbara Mahlmann-Bauer und Christian von Zimmermann. Georg Olms Verlag.

Darf man Gott beleidigen? Das ist nicht nur eine theologische, sondern auch eine juristische Frage

INTERVIEW/ Mohammed-Karikaturen, Pussy Riot-Prozess: «Gotteslästerung» sorgt international für Schlagzeilen. Was sagt das Schweizer Gesetz zu Blasphemie? Antworten von Gerhard Fiolka, Professor für Strafrecht an der Universität Freiburg.

Herr Fiolka, kann man in der Schweiz für Gotteslästerung bestraft werden?

Gemäss Artikel 261 des Strafgesetzbuchs macht sich strafbar, wer «öffentlich und in gemeiner Weise die Überzeugung anderer in Glaubenssachen, insbesondere den Glauben an Gott, beschimpft oder verspottet». Dieser Tatbestand trägt allerdings den Titel «Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit». Es geht also letztlich nicht um «Gotteslästerung» an sich, sondern um den Schutz religiöser Gefühle.

Verdienen religiöse Gefühle besonderen Schutz?

Darüber lässt sich sicherlich streiten. Für einen strafrechtlichen Schutz religiöser Gefühle spricht, dass derartige Überzeugungen für Gläubige von zentraler Bedeutung sein können und nicht unbe-

grenzt abänderbar sind. Dieser Schutz kennt allerdings Grenzen: Ein pluralistischer und freiheitlicher Staat muss auch religiöse Auseinandersetzung und Kritik ermöglichen.

Wen will der Artikel 261 des Strafgesetzbuchs schützen: die Religion? Die Gläubigen? Die Gefühle der Gläubigen? Oder den allgemeinen gesellschaftlichen Frieden?

In erster Linie die Gefühle der Gläubigen. Die Religion an sich ist nicht geschützt, es geht auch nicht um den Schutz religiöser Organisationen oder der Kirchen. Auch der gesellschaftliche Frieden wird nicht direkt geschützt – sein Schutz ergibt sich aber aus dem Schutz der religiösen Gefühle der Gläubigen. Das ist jedoch nicht aussergewöhnlich: Alle Strafnormen zielen letztlich darauf ab, ein friedliches Zusammenleben sicherzustellen.

Schützt der Artikel auch Atheisten?

Ja, er schützt auch die Überzeugung, dass es keinen Gott gebe. Schwierig ist die Abgrenzung zu Phänomenen wie etwa dem Sozialismus, den man eher als Ideologie bezeichnen würde, der jedoch auch religiöse Elemente enthält.

Wie stellen Richter den Grad der Beleidigung denn fest?

Eine Äusserung fällt dann unter Art. 261 StGB, wenn die Gefühle eines Durchschnittsgläubigen in derart gravierender Weise verletzt werden, dass die Äusserung auch in einem pluralistischen Umfeld als besonders verwerflich erscheint.

Aber Sensibilitäten sind wohl von Region zu Region verschieden? Droht da nicht Willkür?

Es ist möglich, dass die Sensibilitäten unterschiedlich sind und auch die Rechts-

anwendung nicht überall gleich ist. Auch in anderen Bereichen gibt es regionale Unterschiede. Das ist nicht Willkür.

Ist der Artikel noch zeitgemäss in einer zunehmend säkularen Gesellschaft?

Auch Menschen, die keiner religiösen Gemeinschaft angehören, haben ein Interesse daran, dass ihre innersten Überzeugungen Schutz geniessen. Ob eine Norm sinnvoll ist, lässt sich nicht anhand der Anzahl Betroffener oder Verurteilter festmachen – der Sinn ergibt sich vielmehr aus ihrer symbolischen Bedeutung: Die Freiheit der Meinungsäusserung ist nie schrankenlos. Die Strafjustiz bietet ein Ventil für die kanalisierte, relativ unemotionale Verarbeitung entsprechender Konflikte. Auseinandersetzung über religiöse Themen könnten sonst noch heftiger ausfallen. **INTERVIEW: RITA JOST**

Blasphemie, international

«Gotteslästerungen» machen international Schlagzeilen. Stichworte dazu sind: die Karikaturen von Papst und Mohammed, der Prozess gegen eine geistig behinderte junge Christin in Pakistan, das Urteil gegen die Punkgruppe Pussy Riot in Russland. Mit der Forderung nach einem internationalen Anti-Blasphemiegesetz blitze der ägyptische Präsident Mursi kürzlich vor der UNO ab. **RJ**

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl!»

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



SPINAS CIVIL VOICES



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

11. November 2012

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Machen Sie mit!

www.verfolgung.ch

Schweizerische Evangelische Allianz Réseau évangélique suisse

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, svk@each.ch

Aktion Weihnachtspäckli

Die Aktion Weihnachtspäckli setzt ein starkes Zeichen der Verbundenheit mit notleidenden Menschen. Mit einem Paket bringen Sie Freude und Hoffnung in den grauen Alltag vieler Kinder und Hilfsbedürftiger in Osteuropa und lassen sie Gottes Liebe erleben.

Machen Sie mit!
Unter www.weihnachtspackli.ch finden Sie rund 450 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Sammelschluss ist Samstag, der 24. November 2012

<p>Päckli-Inhalt für Kinder</p> <p>Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Zwei Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 1-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto, Socken, Mütze, etc. Handschuhe, Schal etc.</p>	<p>Päckli-Inhalt für Erwachsene</p> <p>1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal etc.</p>
--	--

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie sich an diese Listen halten. Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

<p>AIC</p> <p>Safnern bei Biel PC-Konto 25-11156-1 www.avc-ch.org</p>	<p>Worb</p> <p>PC-Konto 30-6880-4 www.kostmission.ch</p>
<p>HMK</p> <p>Thun PC-Konto 80-4309-4 www.hmk-aem.ch</p>	<p>licht im Osten</p> <p>Winterthur PC-Konto 84-541-4 www.ljo.ch</p>

neu Jetzt den aktuellen Katalog sichern

Elektrische Speicher-Flach-Heizung

• Nur 9 cm tief!
Lösungen für jeden Raum, in verschiedenen Grössen lieferbar
Als Voll-, Zusatz- und Übergangsheizung für Neu- und Altbau

SAUBER, BEQUEM und SPARSAM HEIZEN

Diese Heizung mit dem wärmespeichernden Schamottekern schafft Ihnen ein wohlig warmes Zuhause bei wirtschaftlichem Stromverbrauch. Das Heizsystem ist von den anerkannten europäischen Prüfstellen zugelassen. Unser Werk übernimmt dafür eine langjährige Garantie.

<p>SAUBER</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gesundes Raumklima • Einfache Montage ohne Stemm- und Mauerarbeiten • Kein Russ, kein Staub • Umweltfreundlich mit grünem Strom aus alternativen Energien 	<p>SPARSAM</p> <ul style="list-style-type: none"> • Elektrisch regelbare Temperatur • Hochentwickelte Technik hilft Energie sparen • Langes Nachheizen ohne Strom, kein Gebläse • Günstige Heizstromtarife
---	---

BEQUEM

- Angenehme Wärme
- Steckdose genügt, einfach einzuschalten
- Bei Umzug leicht mitzunehmen
- Wartungsfrei
- Bedienkomfort durch Thermostat

SONDER-KATALOG
Biomatic
Postfach 46 48 • 4002 Basel
Katalogservice:
Tel. 044/214 63 63
Fax 044/214 65 19
E-Mail: katalog@wibo.com

Coupon ausschneiden, aufkleben und mit Ihrer Adresse einsenden

KATALOG-GUTSCHEIN CH1128

Senden Sie diesen Coupon noch heute ohne Briefmarke ab. Sie erhalten unverbindlich und kostenlos unseren neuesten Katalog über Flächen-Heizungen und Teilzahlung.

Name, Vorname _____
Strasse _____
PLZ, Ort _____
Tel.: _____

Antwort

Biomatic
Abt. Energiesparen
Postfach 4648
4002 Basel

Portofrei absenden oder gleich faxen
044/214 65 19

Der neue Katalog ist da! Sofort kostenlos anfordern!

Coupon innerhalb 14 Tagen absenden

Lieferung direkt ab Fabrik

Wenn gewünscht ankreuzen
 Das ganze Angebot zum Energiesparen und Preissenkungen vom Hersteller

Hatt-Bucher-Stiftung

Fraumünster-Konzerte 2012

Mittwoch, 7. November
14 Uhr und 17 Uhr

Die Gratsintrittskarten sind verlost und den glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern direkt zugestellt worden.

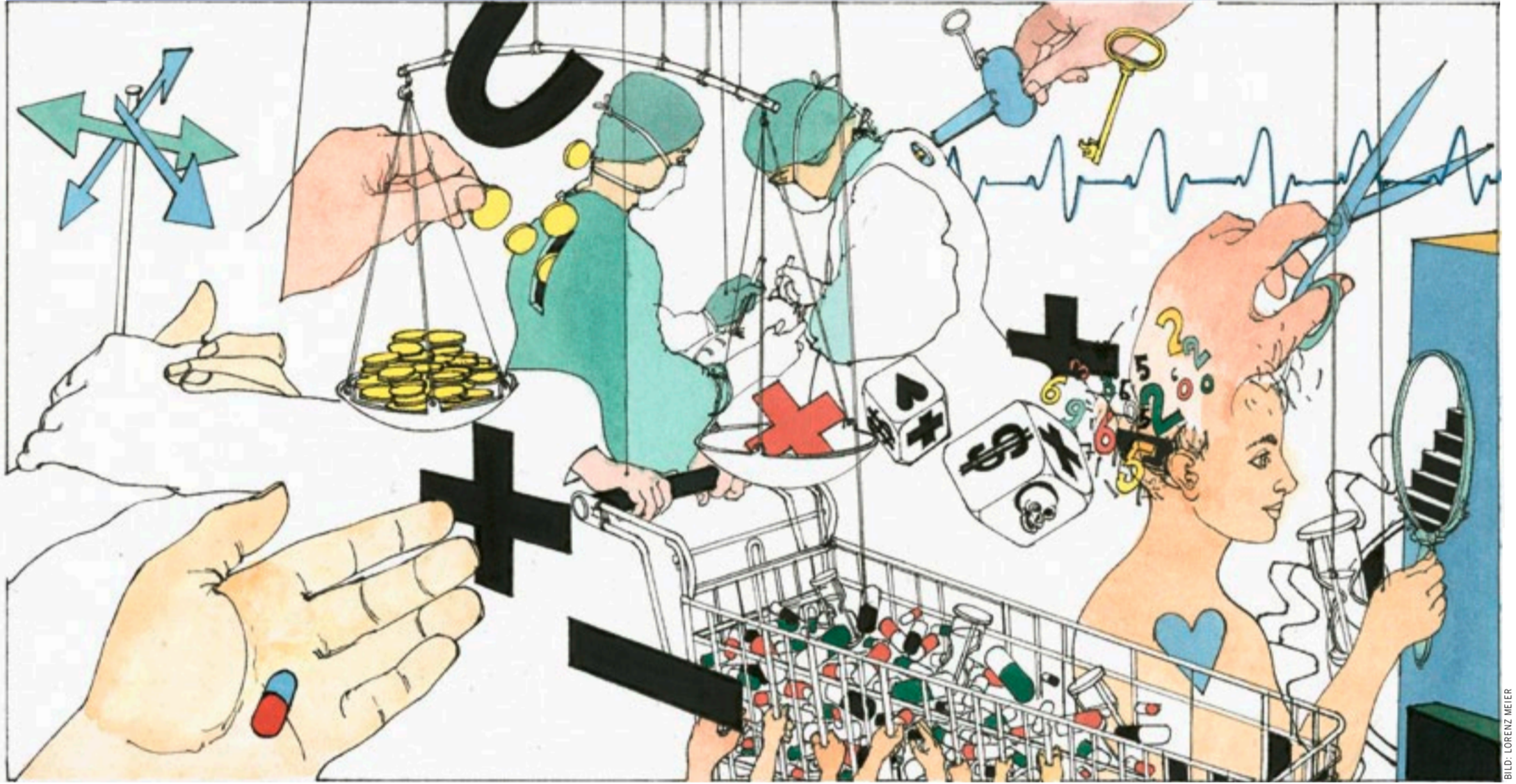
Der Zutritt zum Fraumünster ist nur mit einer Eintrittskarte möglich. Es hat leider keine freien Plätze mehr.

Die Hatt-Bucher-Stiftung lädt auch in Zukunft zu verschiedenen Veranstaltungen ein. Wer diesmal kein Glück gehabt hat, bekommt neue Chancen.

www.hatt-bucher-stiftung.ch

IN DER KRISE/ Die Bevölkerung misstraut der Politik. Die Gesundheitspolitiker erstaunt das nicht.

IN DER KRITIK/ Der Theologe Heinz Rügger wehrt sich gegen den grassierenden Gesundheitswahn.



Pillen, Geld und Herzfrequenz: der verwirrende Kosmos des Gesundheitswesens

Wenn Gesundheit knapp wird

MEDIZIN/ Die Schweiz leistet sich eines der teuersten Gesundheitssysteme der Welt. Nehmen die finanziellen Mittel jedoch ab, sind ethische Konflikte vorprogrammiert.

Wir leben immer länger: Fünf weitere Lebensjahre haben Männer gewonnen, Frauen zweieinhalb, gemessen an der Lebenserwartung vor fünfzehn Jahren. Für diesen rasanten Fortschritt der Medizin zahlen wir einen hohen Preis: Nahezu verdoppelt haben sich in diesem Zeitraum die Gesundheitsausgaben. Im Jahr 2010 zahlten die Schweizerinnen und Schweizer pro Kopf 3123 Franken für die Grundversicherung. Ausgaben von insgesamt 62 Milliarden Franken jährlich machen die Schweiz zum Land mit dem fünf—theuersten Gesundheitssystem der Welt, gemessen an der Wirtschaftsleistung. Während die alljährliche Erhöhung der Krankenkassenprämie so sicher ist wie das Amen in der Kirche, scheitern grundlegende Gesundheitsreformen regelmässig vor dem Volk.

ZEITBOMBE. Was hier in ökonomischen Begriffen daherkommt, birgt eine ethische Zeitbombe. Steigen die Gesundheitskosten weiter an, werden wir eines nahen Tages nicht mehr alles finanzieren können, was medizinisch machbar ist. Dann müssten medizinische Leistungen begrenzt werden. Rationierung heisst das Stichwort: Alten Menschen würde etwa keine Hüftoperation mehr finanziert und Alkoholikern keine Lebertransplantation. Nur wer selbst zahlt, könnte sich noch die volle medizinische Versor-

gung leisten. Wo rationiert wird, droht die Zweiklassenmedizin.

Noch sträuben sich Politiker und Krankenkassenvertreter mit Händen und Füssen gegen diese Schlussfolgerung. «Unser Gesundheitssystem kommt ohne Rationierung aus», sagte Exgesundheitsminister Didier Burkhalter vor einem Jahr dem «Tages-Anzeiger». Gesundheitsexperten setzen ihre Hoffnung auf Effizienzsteigerung. Da wird dann schon einmal vorgeschlagen, eine teure Chemotherapie abzubrechen, wenn sie keine Wirkung zeigt, oder von einer Prostataoperation abgeraten, wenn Nichttherapien bessere Lebensqualität verspricht. Aber kann man mit mehr Effizienz die explodierenden Kosten bändigen?

LEBENSZEIT. Im Ausland wird längstens rationiert. In Grossbritannien etwa bittet man zur Kasse, wer ab 65 Jahren ein neues Hüftgelenk benötigt. Dort liegt die Grenze für ein zusätzliches Lebensjahr bei 40000 Pfund. Auch in der Schweiz werden solche Vorschläge salonfähig: Am bekanntesten ist das Urteil des Bundesgerichts von 2010, das bei einem seltenen Medikament eine Schwelle von 100000 Franken pro Jahr ansetzte. Und zudem von der Politik geklärt haben will, wie viel die medizinischen Ausgaben für die Verlängerung eines Lebens um ein Jahr maximal betragen dürfen. Mit sei-

nem Urteil macht das Bundesgericht das sogenannte QALY-Kriterium salonfähig. Bei diesem «Quality-Adjusted Life-Year» werden Lebenserwartung und Lebensqualität eines Patienten beurteilt, bevor eine Therapie gezahlt wird. Aber das wirft ethische Fragen auf, denn ältere Patienten sind chronisch benachteiligt, und uneindeutig bleibt, wie Lebensqualität genau gemessen werden soll.

Sowieso spielen die Hauptpersonen in der derzeitigen Gesundheitsdiskussion eine Statistenrolle: die Patienten. Sie können die Qualität von medizinischen Leistungen selbst schlecht beurteilen, haben wenig Vergleichsmöglichkeiten von Spitälern und Ärzten und nicht wirklich Auswahl am freien Markt. Auch wenn die Autonomie der Patienten heute in der Medizin grossgeschrieben wird: Es sind Fachleute, die uns zur Therapie raten oder zum Therapieabbruch, die dieses oder jenes Medikament verschreiben und diesen oder jenen Behandlungsweg vorschlagen. Rechtlich gesehen hat der Patient das letzte Wort – faktisch ist seine Autonomie immer abhängig von der Einschätzung anderer.

HEIL. Vollends von den Zahlenbergen der Kosten-Nutzen-Analysen erdrückt zu werden, scheint das christliche Menschenbild. Wenn Jesus im Neuen Testament von «Heil» spricht, hat er den Men-

schen in seiner Ganzheit vor Augen. Heil ist, wer in der Beziehung zu Gott lebt, aber nicht, wer gesund ist: Kranke, Behinderte, Alte und Sterbende sind vom Heil nicht ausgeschlossen. Erfülltes Leben also ist das höchste Gut im Neuen Testament, nicht das Fehlen von Krankheit und Behinderung, nicht die Länge der Lebenserwartung.

Eine professionelle Pflege, Zeit am Krankenbett, Zuwendung auch bei medizinisch hoffnungslosen Fällen – das könnten christliche Werte in dieser Debatte sein. Sie würden die Debatte verlagern: weg von der einseitigen therapeutischen Fixierung auf Heilung in jedem Fall, weg von der ökonomischen Diskussion um Kosten-Nutzen, hin zu kurativen Werten wie einer menschenwürdigen Pflege und der Diskussion, was ein Mensch braucht, um «heil» zu sein.

UMFRAGE. Die «reformiert.»-Redaktion findet: Es ist an der Zeit, die Hauptakteure im Gesundheitswesen um ihre Meinung zu fragen, die Schweizerinnen und Schweizer, die sich dieses Gesundheitssystem leisten. Wie viel sind sie in Zukunft noch bereit zu zahlen? Wollen sie Gesundheit um jeden Preis? Gibt es Grenzen? Und nach welcher Ethik wird in Härtefällen entschieden, wenn Gesundheit nicht mehr zahlbar ist? Lesen Sie dazu unser Dossier. **REINHARD KRAMM**

FORUM

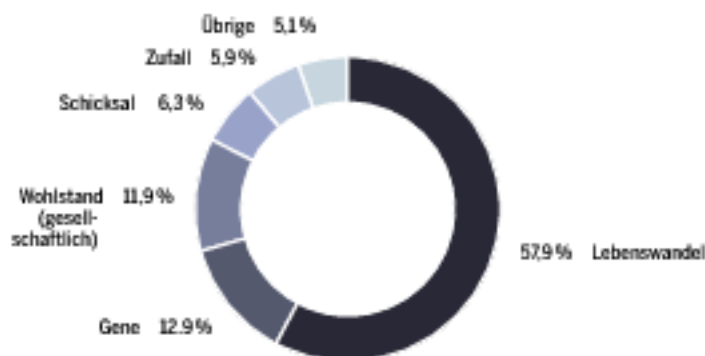
DEBATTE

Ihre Meinung ist gefragt

Kostenexplosion, immer neue Möglichkeiten in der Medizin, Sehnsucht nach ewiger Jugend, Angst vor Abhängigkeit im Alter: Im Gesundheitswesen stellen sich ökonomisch und ethisch brisante Fragen. Uns interessiert Ihre Meinung!

SCHREIBEN SIE ins Internetforum unter www.reformiert.info oder per Post an «reformiert.» Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

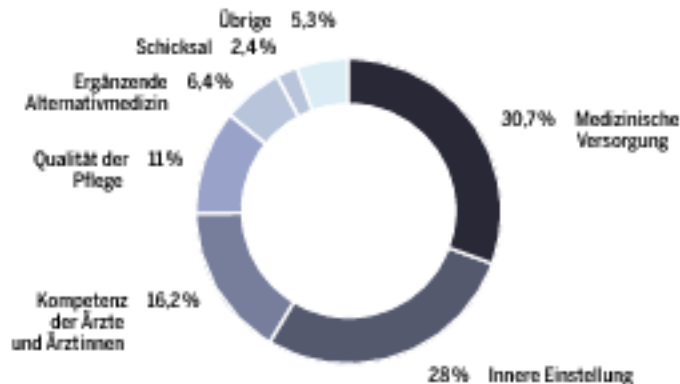
Warum wird jemand krank?



Entscheidend ist der Lebenswandel

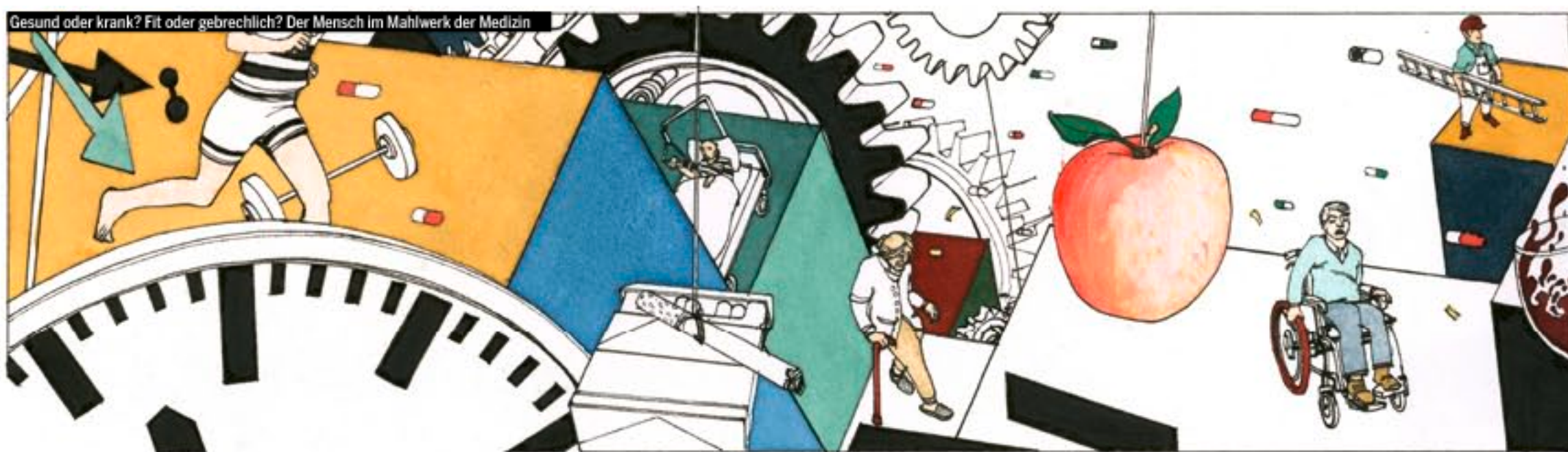
Deutlich über die Hälfte der Befragten meinen, dass der persönliche Lebenswandel verantwortlich ist für Krankheit. Personen mit schlechter Gesundheit stimmen dem etwas weniger stark zu. Eine Minderheit betrachtet Krankheit als Schicksal und Zufall, wobei Mitglieder von Sterbehilfeorganisationen überdurchschnittlich stark an den Zufall glauben (27,2 Prozent; Durchschnitt: 5,9) und Personen mit tiefem Bildungsgrad und Einkommen überdurchschnittlich stark ans Schicksal. Fast niemand denkt, dass Krankheit gottgewollt ist, auch nur 5 Prozent der befragten Mitglieder anderer christlicher Religionsgemeinschaften, zu denen Freikirchen gehören. «Übriges» (5,1 Prozent) umfasst «Vorsehung Gottes» und «Umwelteinflüsse».

Warum wird jemand gesund?



Medikamente und Einstellung helfen

Gesund wird man, wenn Medikamente und medizinische Geräte verfügbar sind: Dieser Meinung sind ein Drittel der Befragten. Ein weiteres knappes Drittel glaubt, dass ein Mensch das Gesundwerden seiner eigenen inneren Einstellung verdankt. Menschen mit niedrigerem Einkommen und tieferem Bildungsgrad sowie Männer und Katholiken halten die innere Einstellung für leicht wichtiger als solche mit hohem Einkommen und Bildungsgrad sowie Frauen und Reformierte. Privat versicherte Personen messen der Fachkompetenz der Ärzte mehr Bedeutung zu als der Durchschnitt. Unter «Übriges» (5,3 Prozent) verbergen sich die finanziellen Möglichkeiten des Patienten, der Zufall und die Vorsehung Gottes.



SELBSTBESTIMMUNG

Zwei Drittel fordern mehr Autonomie für Patienten

Knapp zwei Drittel der Befragten (64,1 Prozent) sind der Ansicht, dass bei schweren oder seltenen Krankheiten der Patient selbst entscheiden soll, ob eine Therapie medizinisch und ökonomisch sinnvoll ist. Erst in zweiter Linie möchten die Befragten dies an die Ärzte delegieren. Ginge es nach den Befragten, hätte der Patient viel mehr Eigenverantwortung. Doch ist das auch in der Realität so?

AUFKLÄRUNG. Die Schweizerische Stiftung SPO Patientenschutz sieht nach viel Verbesserungsbedarf. Barbara Züst, Geschäftsführerin der SPO sowie Juristin und ehemalige Pflegefachfrau, findet zwar grundsätzlich, dass der Patient heute mehr denn je in den Entscheidungsprozess miteinbezogen wird. Sie ertut jedoch eine oft unzulängliche Aufklärung – Aufklärung, die notwendig wäre, damit ein Patient überhaupt Entscheidungen treffen kann. Den Vorwurf der mangelnden Information bekommt Thomas Cerny, Chefarzt Onkologie am Kantonsspital St. Gallen, auch manchmal zu hören. Er weist jedoch darauf hin, dass Patienten, die eine schwere Diagnose bekommen, selektiv zuhören, da sie unter Schock stehen. Sein Team fordere Patienten deshalb auf, eine Begleitperson zu den Gesprächen mitzunehmen, damit diese ebenfalls die Informationen

erhält. Bis eine Therapie gewählt werde, fänden ohnehin mehrere Gespräche mit dem Patienten sowie Besprechungen im interdisziplinären Team statt. «Die Entscheidung, welche Option die beste ist, kann der Patient oft nicht alleine tragen, gerade bei schweren, komplexen Erkrankungen», sagt der Präsident der Krebsforschung Schweiz und

«Wir haben zu viele hochgerüstete Spitäler, die alle schwarze Zahlen schreiben wollen.»

THOMAS CERNY, CHEFARZT

fragt: «Wie frei kann ein Patient entscheiden, wenn er kein Experte ist? Hier ist das Vertrauensverhältnis Patient-Arzt entscheidend oder eine Zweitmeinung nötig.»

ÜBERANGEBOT. Obwohl eine breite Aufklärung der Patienten gesetzlich vorgeschrieben ist, orten sowohl Züst als auch Cerny in den Schweizer Spitalern eine unterschiedliche Informationsqualität. Cerny glaubt, dass diese verbessert werden könnte, wenn die Anzahl der Spitäler reduziert würde. Er kritisiert: «Wir haben zu viele hoch-

gerüstete Spitäler, die alle schwarze Zahlen schreiben wollen.» Um die Geräte zu amortisieren, würden manchmal unnötige medizinische Untersuchungen und Eingriffe durchgeführt, so der Arzt. Denn: «Apparative Untersuchungen und Operationen werden den Spitalern viel besser vergütet als das Gespräch mit dem Patienten.» Cerny ist überzeugt: Würde man in der Schweiz weniger als hundert Spitäler betreiben, und nicht wie gegenwärtig dreihundert, entstünden mehr interdisziplinäre Zusammenarbeit und Ressourcen sowie ein besseres Angebot. Das käme den Patienten zugute, die nach einer umfassenden Beratung aus einem breiten Angebot wählen könnten.

QUALITÄT. Barbara Züst vermisst angesichts der heutigen Spitaldichte «transparente und verständliche Qualitätsindikatoren für Spitäler, anhand denen ein Patient beschliessen kann, wo er sich behandeln lassen will». Der Bund hat Anfang Jahr erstmals solche Daten veröffentlicht, die aber für Laien nicht verständlich seien. Auch habe bisher niemand erhoben, wie Aufklärungsgespräche geführt und Einverständniserklärungen abgegeben würden. Eine Patientenverfügung sei nach wie vor das beste Mittel, um die eigenen Bedürfnisse in schweren Krankheitssituationen zu platzieren. **ANOUK HOLTTHUIZEN**

GRENZWERTE

Drei von vier wollen keine fixen Leistungsgrenzen

Dieses Resultat ist eindeutig: 75,6 Prozent aller Befragten lehnen eine Limite für medizinische Leistungen bei schwer Kranken ab. «Ein erfreulich klares Bekenntnis», sagt Markus Breuer vom Institut Dialog Ethik. Der Wirtschaftsethiker im Dienste der Non-profitorganisation, die sich mit der Frage nach dem bestmöglichen Handeln im Gesundheits- und Sozialwesen befasst, sieht darin seine Überzeugung bestätigt: «Den Wert des Lebens kann man unmöglich nur über Geld definieren.» Auch bei der Gegenseite, bei den Krankenkassen, gibt es Applaus für dieses klare Umfrageergebnis. Paul Rhy, Sprecher von Santé-suisse, dem Branchenverband der schweizerischen Krankenversicherer, sagt, das bestätige die gängige Praxis. «Fixe Grenzwerte bringen nichts, sie schaffen nur neue Ungerechtigkeiten.» Jeder Fall müsse individuell beurteilt werden.

WIRKSAMKEIT. Und worauf stützen sich die Kassen bei ihren Beurteilungen? Man schaue auf die Wirksamkeit einer Behandlung, sagt Rhy. Es gebe teure Behandlungen, die nur bei jungen Menschen wirken. Folglich dürften die Kassen diese nicht für ältere Patienten bezahlen. Die Kassen seien schliesslich gesetzlich verpflichtet, nach wirtschaftlichen Lösungen zu suchen. Und wer entscheidet in solchen Fällen? Paul

Rhy: «Bei seltenen Krankheiten und teuren Medikamenten urteilen Vertrauensärzte.» Neuerdings würden bestimmte Behandlungen aber auch durch Institutionen wie das Medical Board beurteilt. Dieses unabhängige Fachgremium analysiert Operationen und Therapien aber durchaus auch nach finanziellen Kriterien. «Das ist nicht unmoralisch, sondern unvermeidbar», liest man auf der Homepage von Medical Board.

ETHIK. Dass medizinisch nicht alles finanzierbar ist, was machbar wäre, ist auch für Wirtschafts-

«Den Wert des Lebens kann man unmöglich nur über Geld definieren.»

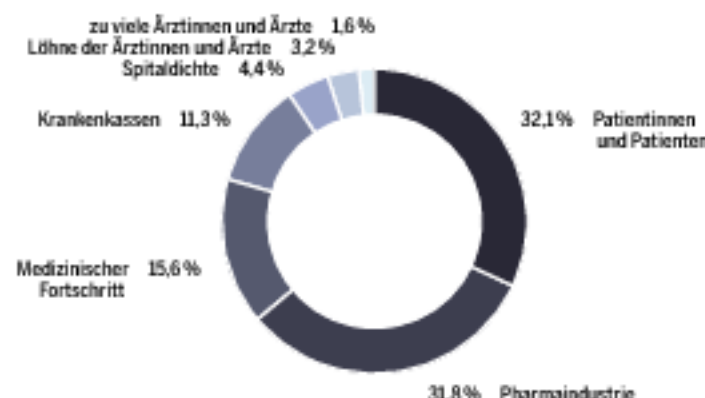
MARKUS BREUER, ETHIKER

ethiker Breuer klar. Aber er wehrt sich dagegen, dass alle nur von den Kosten im Gesundheitswesen sprechen. «Die Frage darf doch nicht heissen: «Können wir uns das leisten?» Wir können es uns noch lange leisten!», ist er überzeugt. Die Frage müsse stattdessen lauten: «Wollen wir uns dieses Gesundheitssystem leisten?» Breuer fordert

eine breite Debatte über ethische Werte wie Solidarität, Fürsorge, Rücksichtnahme im Umgang mit Gebrechlichen und die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Tod. Diskutieren müsse man auch die Selbstbedienungsmentalität im Gesundheitswesen und die begrenzte Autonomie der Patienten.

DISKUSSIONEN. Der Ethiker und Theologe Markus Breuer will diese Diskussionen in die Gesellschaft zurücktragen. Die Kirchen müssten bei diesem Thema ihre Rolle erkennen, findet er, denn schliesslich sei der Umgang mit Bedürftigen, Kranken und Notleidenden ein altes christliches Anliegen: «Wer, wenn nicht die Kirchen sind gefordert, wenn menschliche Werte auf dem Spiel stehen, wenn im Gesundheitswesen nur noch das Geld regiert, oder wenn Menschen dank modernster Technik länger, aber nicht unbedingt besser leben?» Eine Diskussion über Grenzen der Machbarkeit fordert auch der Krankenkassenvertreter Paul Rhy. Er beklagt vor allem, dass der Politik eine Vision fehle, wohin sich das Gesundheitswesen entwickeln soll. Aus dem Bundeshaus kam jüngst der Vorschlag, die Grundversicherung von den Risikofällen zu befreien. Das, sagt der Kassenvertreter, sei aber auch kein gangbarer Weg: «Das wird nur komplizierter und damit teurer.» **RITA JOST**

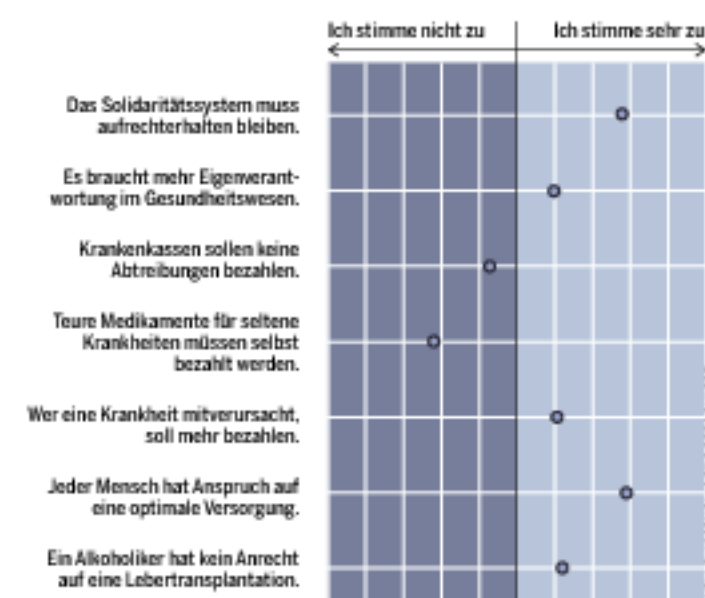
Wer ist schuld an der Kostenexplosion?



Patienten und Pharmaindustrie

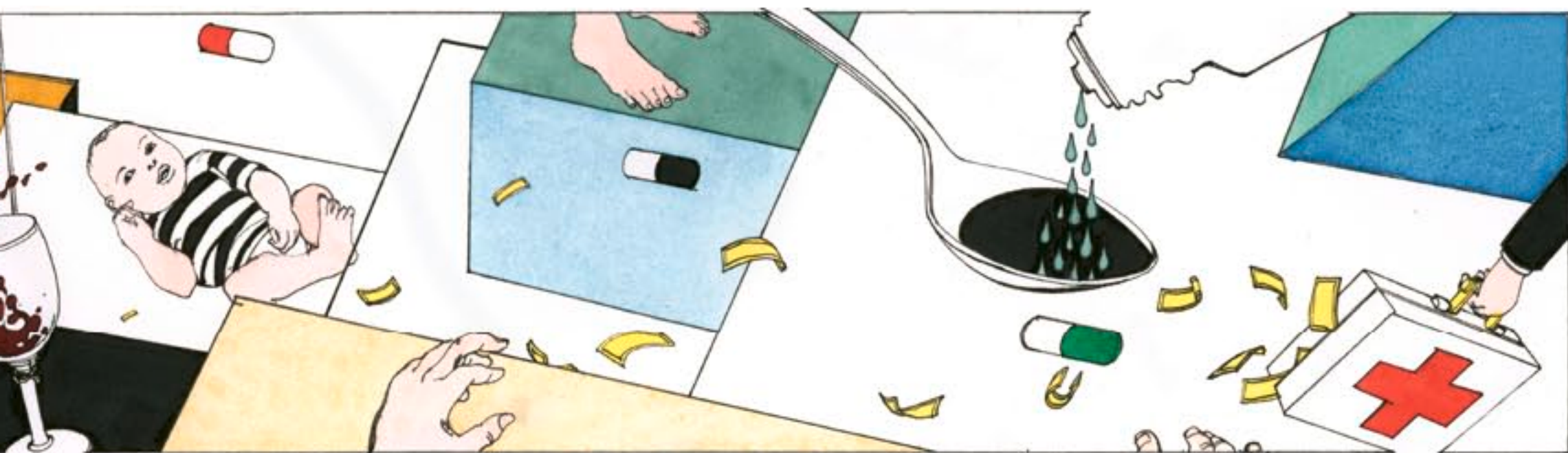
Einer der grossen Sündenböcke für die Kostenexplosion im Gesundheitswesen ist in den Augen der Befragten die Pharmaindustrie, die ihre Produkte zu übersteuerten Preisen verkauft. Insbesondere Personen mit schlechtem oder mittelmässigem Gesundheitszustand sind dieser Meinung, wie auch solche, die selbst schon einmal schwer krank waren. Aber die Hauptschuldigen für die Kostenexplosion sind laut Umfrage jene Patienten, die wegen jedem kleinen Gebrechen zum Arzt gehen und so die Krankenkassenprämien in die Höhe treiben. Dieser Aussage stimmen überdurchschnittlich viele Reformierte (38,1 Prozent; Durchschnitt: 32,1) und unterdurchschnittlich viele Katholiken (28,9) zu.

Wo hört die Solidarität auf?



Wer sich krank macht, soll zahlen

Solidarität mit Kranken muss sein, findet die grosse Mehrheit. Aber bitte schön mit Einschränkungen: Über zwei Drittel der Befragten meinen, dass ein Alkoholiker keine neue Leber erhalten soll, solange junge Menschen auf ein solches Organ warten. Nahezu die gleiche Anzahl Personen fände es gerecht, dass Patienten wie Übergewichtige und Raucher, die ihre Krankheit vermutlich mitverursacht haben, mehr bezahlen. Vor allem Christen aus Freikirchen sind der Ansicht, Krankenkassen sollten keine Abtreibungen zahlen (35,7 Prozent Zustimmung; Durchschnitt: 13,8 Prozent). Die Grafik zeigt Mittelwerte. Die Befragten positionierten sich auf einer Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 10 (stimme sehr zu).



Bloss jeder Vierte vertraut der Politik

Nur ein knappes Viertel der Schweizerinnen und Schweizer hat Vertrauen in Parteien und Parlament, wenn es um wirtschaftliche Fragen im Gesundheitswesen geht. Doch die Politik setzt den Rahmen.

BLOCKADE. «Das Resultat ist bedenklich, aber leider nicht überraschend», sagt der Zürcher FDP-Ständerat Felix Gutzwiller, Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit: «Die Leute sehen die steigenden Krankenkassenprämien. Und sie reiben sich die Augen, dass sich zwei annähernd gleich starke Lager seit fünfzehn Jahren gegenseitig blockieren.» Auf der einen Seite sieht Gutzwiller die Politiker, die ein «staatliches Planungsmodell» mit Einheitskasse und Ärzteleistung anstreben – auf der andern jene, die ein «liberales Anreizmodell» mit mehr Vertragsfreiheit für die Krankenkassen und Ärzte bevorzugen. Dieses Patt sei kaum aufzuheben. Letztlich bleibe nur «das geduldige Weiterschaffen am äusserst komplexen Gesundheitssystem» – und die Suche nach Kompromissen. Dies trotz der frustrierenden Erfahrung, dass solche nach jahrelanger Vorarbeit vom Volk abgelehnt werden können – wie jüngst die Managed-Care-Vorlage.

SPARDEBATTE. «Dass die Politik schlecht wegkommt, erstaunt wenig», sagt die Solothurner SP-Nationalrätin Bea Heim, ebenfalls

Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit: «Eine Politik wie die heutige, die sich auf den Wettbewerb um die tiefsten Kosten fixiert, vergisst, wofür es eigentlich geht: um die Sicherstellung einer guten Gesundheitsversorgung für alle.» Das Vertrauen in die Politik würde wieder wachsen, wenn sie die Patientenbedürfnisse ins Zentrum

«Die Frage, wie viel ein zusätzliches Lebensjahr kosten darf, ist höchst problematisch – und auch unchristlich.»

BEA HEIM, SP-NATIONALRÄTIN

rückte, «statt die der Kassen, der Pharma und der Spitäler». Der «grassierende Ökonomismus» zeige sich gerade in der Frage, wie viel ein zusätzliches Lebensjahr kosten dürfe. «Diese Frage ist höchst problematisch – und auch unchristlich: Sie zielt darauf, schwer Kranken aus Kostengründen das medizinisch Notwendige zu verweigern.» Wer wirklich sparen wolle, setze auf «Qualität und Patientensicherheit: auf die Vermeidung unnötiger Operationen, auf Früherkennung und Prävention sowie auf eine

bessere Versorgung von chronisch Kranken.

LOBBYING. «Vertrauen bedingt auch Transparenz», sagt Felix Gutzwiller: «Die Leute müssen spüren, dass ein Politiker keine Partikularinteressen vertritt.» Gutzwiller, Professor und Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Zürich, sitzt im Verwaltungsrat einer Krankenkasse und sass bis vor zwei Jahren in dem einer Privatklinikgruppe. «Beziehungen zu den verschiedenen Akteuren des Gesundheitswesens sind legitim, solange man seine Eigenständigkeit bewahrt», erklärt dazu der FDP-Politiker. SP-Politikerin Bea Heim ihrerseits macht ein «massives Lobbying» der Interessenvertreter der Pharmaindustrie im Parlament aus, «wie jüngst bei der Debatte über die Festsetzung der Medikamentenpreise».

VERTRAUEN. Erfreut zeigen sich Bea Heim und Felix Gutzwiller über das gemäss «reformiert»-Umfrage grosse Vertrauen, welches das medizinische Fachpersonal bei der Bevölkerung geniesst (83,2 Prozent). Felix Gutzwiller: «Das spricht für die Profis, die Stützen unseres Gesundheitswesens.» Bea Heim: «Das Vertrauensverhältnis Patient-Arzt ist ein wichtiger Heilungsfaktor. Aber die Zeit für die Beratung wird immer knapper bemessen.» SAMUEL GEISER

Fast alle finden Medikamente zu teuer

In der Schweiz sind Medikamente zu teuer, vor allem im Vergleich zum Ausland. 84,7 Prozent der Befragten sind dieser Meinung. Fast drei von vier Befragten haben wenig bis gar kein Vertrauen in die Pharmaindustrie, wenn es um wirtschaftliche Fragen im Gesundheitswesen geht.

FANTASIEPREIS. Urs P. Gasche, Gesundheitsökonom und Vertreter von Patienten und Konsumentinnen in der Eidgenössischen Arzneimittelkommission, ist nicht erstaunt. «Zwei Drittel aller von den Krankenkassen bezahlten Medikamente werden importiert und nach überhöhten Wechselkursen berechnet.» Zwar belastet die starke Franken wiederum die Exportgewinne der Schweizer Pharmaindustrie. Doch: «In anderen Ländern handeln die Krankenkassen mit den Pharmafirmen eigene Konditionen aus. Die offiziellen Listenpreise sind dort weitgehend Phantompreise», sagt Gasche. In der Schweiz aber würden sich die Pharmaindustrie und das Bundesamt für Gesundheit genau an diesen überhöhten Listenpreisen orientieren. Thomas Cueni, Generalsekretär und Geschäftsführer von Interpharma, dem Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz, sagt hingegen: «Der Medikamentenpreisindex ist in der Schweiz in den letzten fünf Jahren um 20 Prozent gesun-

ken.» Und 20 Prozent des Verkaufsumsatzes der Pharma flössen in die Forschung und Neuentwicklung von Medikamenten zurück. Cueni bezweifelt die Repräsentativität der Onlinebefragung von reformiert. und verweist etwa auf GFS-Studien, in denen die Pharmaindustrie markant besser abschnide.

SPITZENLOHN. Das mangelnde Vertrauen gegenüber den Pharmariessen mag auch an den hohen Löhnen und Gewinnen liegen. Fakt ist: Die CEO von Novartis und Roche führten im letzten Jahr die Liste der Spitzenverdiener klar an, vor Nestlé – und vor den Banken.

«Zwei Drittel aller Medikamente werden importiert und nach überhöhten Wechselkursen berechnet.»

URS. P. GASCHÉ, ÖKONOM

Der Unmut über Millionenlöhne und -boni ist zwar gross in der Bevölkerung. Geht es aber um Gegenrezepte, ist man uneins oder ratlos. Dass florierende Pharmaunternehmen für die Schweizer Volkswirtschaft wichtig sind, ist unbestritten. Die meisten Pen-

sionskassen legen viel Geld im Pharmabereich an. Das Argument, Spitzenlöhne seien unvermeidbar für international tätige Firmen, um wettbewerbsfähig zu sein, stösst in der Praxis oft auf wenig Widerstand.

FORSCHUNG. Es gibt aber auch gute Neuigkeiten zu Bereichen, in denen die Pharmaindustrie über lange Zeit kritisiert wurde. In den letzten Jahren haben die internationalen Partnerschaften mit der öffentlichen Hand und gemeinnützigen Einrichtungen, wie der Gates-Stiftung, stark zugenommen. Immer öfter werden Medikamente in Entwicklungsländern gratis oder zum reduzierten Preis abgegeben – und es wird mehr geforscht zu Krankheiten, die vor allem in wenig kaufkräftigen Ländern vorkommen. Auch in die Forschung zu seltenen Krankheiten kam in den letzten zehn Jahren Bewegung. Thomas Cueni räumt aber ein, dass das Engagement für «Orphan Drugs» – wirtschaftlich nicht rentable Medikamente, da nur von wenigen gebraucht – nicht auf reiner Menschenliebe beruht. In Anlehnung an die USA wurde in Europa ein Anreizsystem eingeführt: Firmen, die Medikamente für seltene Krankheiten entwickeln, geniessen nebst dem Patentschutz einen zusätzlichen Schutz von zehn Jahren, in denen sie eine Art Monopol auf die betreffende Forschung haben. CHRISTA AMSTUTZ

«Mich stört, dass die Gesundheit vergöttert wird»

INTERVIEW/ Der Theologe und Ethiker Heinz Rügger ist überzeugt: Nicht alle medizinischen Eingriffe, die heute vorgenommen werden, sind sinnvoll.

Heinz Rügger, wie alt möchten Sie werden?
Zwischen 85 und 90 Jahren. Grundsätzlich befürchte ich aber nicht, dass ich zu wenig alt werde. Sondern, dass man mich nicht rechtzeitig sterben lässt. Das ist heute das Problem.

Laut der Umfrage von «reformiert.» wollen die Schweizerinnen und Schweizer im Durchschnitt 89,5 Jahre alt werden. Trotzdem fürchten sich viele vor Abhängigkeit im Alter. Das ist das Paradoxe: Wir tun alles, um möglichst lange leben zu können, kommen dann aber in Situationen, die medizinisch, neurologisch und psychologisch schwierig werden. Die Natur ist keine Freundin des langen Lebens. Früher hatten Menschen eine Lebenserwartung von dreissig Jahren. Dennoch klammern wir uns mit aller Macht ans Leben.

Ist das ethisch verwerflich?

Nein. Es ist in der Schweiz der Standard: Auch wenn jemand über dem statistischen Durchschnittsalter liegt, tut die Medizin alles, um ihn am Leben zu erhalten.

Und diesen Standard müssen wir uns so viel kosten lassen?

Wir müssen nicht, aber wir tun es.

Und sollen wir es auch?

Eines Tages könnte sich das Problem stellen, dass der finanzielle Kuchen für das Gesundheitswesen nicht mehr grösser wird, dass man nicht mehr alles finanzieren kann. Dann müsste man medizinische Leistungen einschränken und Kriterien dafür finden, wer welche Leistung

Aber denken manche Ärzte nicht heimlich an die Kosten, wenn sie eine Therapie absetzen – und rationieren damit verdeckt?

Mediziner sind ein wenig wie Theologen: Sie haben ein eher verkrampftes Verhältnis zur Ökonomie. Viele halten die Frage nach Kosten-Nutzen am Krankenbett bereits für menschenverachtend. Aber das stimmt nicht. Ein Arzt muss gerecht handeln, er darf keine Ressourcen verschleudern, die dann anderen Patienten fehlen. Es ist ethisch, wenn er haushälterisch denkt. Selbst wenn wir eines Tages rationieren müssten: Unser Gesundheitssystem befindet sich auf einem unglaublich hohen Level, wir sind weltgeschichtlich gesehen in der Luxusklasse. Wenn wir eines Tages rationieren müssen, dann auf höchstem Niveau.

An welchem Punkt soll die Medizin nicht mehr jede Leistung erbringen?

Nicht alle medizinischen Eingriffe, die heute vorgenommen werden, sind sinnvoll. Ich staune, mit welcher Selbstverständlichkeit Ärzte selbst hochbetagte, demente Menschen noch an die Dialysesmaschine hängen. Eine Dialyse kostet 80 000 Franken im Jahr. Eigentlich weiss man, dass demente Menschen gar keinen Zukunftsbegriff mehr haben. Mit der Dialyse setzt man sie Unannehmlichkeiten aus, um ihnen die Aussicht auf ein längeres Leben zu eröffnen. Diese Perspektive können sie selbst aber gar nicht erfassen. Viel wichtiger wäre es deshalb, die Pflege zu verbessern, selbst wenn diese Menschen dann vielleicht mit 92 statt mit 94 Jahren sterben.



«Wir tragen einen Überlebenstrieb in uns. Meistens meinen wir, die nächste Sterbegelegenheit sei die bessere.»

erhält. Das fände ich ethisch vertretbar. Aber heute gehen wir von einem Kuchen aus, der gross genug ist. Dann hat jeder Mensch das Recht, sein Leben zu verlängern, auch wenn es vielleicht nur um sechs Monate geht und viel Geld kostet.

Werden wir eines Tages Gesundheit rationieren müssen?

Ich wundere mich, dass der Kuchen immer noch wächst, und die Bevölkerung jeden Oktober – wenn auch klagend – die Prämienhöhen schluckt. Es könnte ja auch einen Aufschrei geben oder eine Initiative, die stattdessen mehr Steuergelder in die Bildung stecken möchte.

Aber es ist doch trotzdem ein gutes Gefühl, in einem Gesundheitssystem der Luxusklasse zu leben.

Es wäre Heuchelei, wenn ich sagen würde, es sei mir unwohl. Ich profitiere selbst vom gut ausgebauten Gesundheitssystem und habe bisher nie eine medizinische Dienstleistung abgelehnt. Wir zahlen viel für unser Gesundheitswesen, aber wir bekommen dafür auch eine sehr gute Leistung. Was mich hingegen stört, ist die Vergötterung der Gesundheit.

Vergötterung?

Gesundheit wird zum Religionsersatz. Sie gilt als höchstes aller Güter. Auch



Heinz Rügger: «Zum Menschen gehört, dass seine Existenz immer begrenzt, verletzlich und endlich ist»

die Schulmedizin setzt sich zunehmend zum Ziel, nicht nur das Leiden zu lindern, sondern den Menschen auch leistungsfähiger zu machen. Das beginnt bei der Ruhigstellung von nervösen Kindern und endet bei der millionenteuren Anti-Aging-Forschung, wie der Alterungsprozess verzögert und das menschliche Leben verlängert werden kann. Das eröffnet einen riesigen Markt in der Medizin und in der Nahrungsmittelindustrie. Jetzt wird die Babyboom-Generation alt, die mit einer Jugendideologie aufgewachsen und relativ vermögend ist. Sie fährt auf solche Angebote ab.

Und wenn alle von den neuen Angeboten profitieren wollen, steigen die Gesundheitskosten.

Genau das ist meine Befürchtung.

Aber dass jemand möglichst lange fit und gesund sein will, ist doch ein legitimes Bedürfnis.

Gebrechen gehören zum Altern. Wir Menschen müssen wieder lernen, mit unseren Begrenzungen zu leben. Die Weltgesundheitsorganisation definiert die Gesundheit als einen Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens. Das ist Ideologie pur. Wenn die Gesundheit derart absolut verstanden wird, ist der Mensch nicht dafür geschaffen, gesund zu sein. Gebrechen, Alterung und Belastungen gehören zur Existenz.

Was gewinnen wir, wenn wir den eigenen Zerfall akzeptieren, anstatt bis ins hohe Alter fit und gesund zu bleiben und dann an Herzversagen zu sterben?

Das ist natürlich die Idealvorstellung. Wenn man das eigene Altern akzeptiert, gewinnt man elementare Grunderfahrungen des Menschseins. Zum Menschen gehört, dass seine Existenz immer begrenzt, verletzlich und endlich ist. Wer sich seiner Endlichkeit wirklich bewusst ist, lernt, die Schönheit und das Geschenk des Moments erst richtig zu schätzen. Im Alten Testament heisst es oft: Sie starben alt und lebenssatt. Ich möchte die Kunst des Sterbens lernen, damit ich mit 85 Jahren vielleicht auch sagen kann, diese Lungenentzündung ist ein willkommener Ruf, um jetzt gehen zu dürfen.

Und trotzdem möchten alle neunzig werden.

Wir tragen einen Überlebenstrieb in uns. Meistens meinen wir, die nächste Sterbegelegenheit sei die bessere.

Bedeutet Vergötterung der Gesundheit, dass sich der Mensch an die Stelle Gottes setzt?

Nein, das wäre theologisch und moralisch überhöht. Aber wir haben die Tendenz, dem griechischen statt dem biblischen Menschenbild nachzueifern. Es ist am ewig jungen Modellathleten ausgerichtet, der heroische Leistungen erbringt. Das ist einem neutestamentlichen Menschenverständnis zutiefst zuwider. Dieses betont viel stärker die Begrenztheit und Bedürftigkeit des Menschen und ist damit näher an der Realität. Die Medizin muss deshalb unbedingt die Aufteilung der Mittel für Heilung und Pflege kritisch überprüfen. Heilung ist ein wichtiges Ziel. Doch zu ermöglichen, dass jemand in guter Pflege mit seiner Krankheit leben lernt, ist mindestens ebenso wichtig.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM, FELIX REICH

HEINZ RÜGGER, 59

promovierter Theologe, ist seit 1999 Mitarbeiter am Institut Neumünster in Zürich. Seine Schwerpunkte sind die ethischen Fragen zu Altwerden und Sterben sowie die seelsorgerliche Begleitung von alten und sterbenden Patienten im Wohn- und Pflegehaus Magnolia.

BÜCHER VON HEINZ RÜGGER
Dem Leben auf der Spur. Fromm Verlag/Akademiker Verlag, 2012, Fr. 51.90.
Alter(n) als Herausforderung. TVZ, 2009, Fr. 31.90.

Durch das Feuer gegangen

IKONENGESTALTER/ Vor vier Monaten verstarb Josua Boesch 90-jährig. Eine Ausstellung in Kilchberg erinnert an ihn.

Gold und Kupfer, Himmel und Erde, Kreuz und Auferstehung, Trauer und Tröstung. Die Ikonen des Künstlers Josua Boesch bringen Gegensätzliches zusammen. Sie sind durch das Feuer gegangen, sie zeugen von den Spannungen des Lebens. Wie die russischen Ikonen wollen sie weniger veranschaulichen als «er-innern»: Der Suchende hält vor ihnen Einkehr, hier findet er ein Zentrum, Fassung, Festigkeit – und Verwandlung. In ihrer Reduktion auf einfache Formen weichen Josua Boeschs Werke jedoch von der orthodoxen Tradition ab.

PFARRER. Josua Boesch, 1922 in Zürich geboren, war zuerst Goldschmied. Dann studierte er Theologie, wurde Pfarrer in verschiedenen Gemeinden und kam im Ringen um seinen Glauben und Auftrag zurück zum Kunsthandwerk – und von dort zur Ikone. So nannte er die Glaubensbilder, die für ihn immer mehr an die Stelle des verkündigenden Wortes traten. Was ihn in der Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft umtrieb, nahm Gestalt an: Der gekreuzigte Schmerzensmann wurde zum Lichtwesen, «auferstehungsleicht», durchsichtig. Gold, eine dünne Sichel, ein Punkt im Zentrum einer Spirale, in den Wundmalen des Gekreuzigten – Zeichen für Gottes Gegenwart, aufstrahlend und durch das Feuer

verbunden mit der minderen Materie von Messing und Kupfer. Diese Vereinigung von edlen und unedlen Metallen war in den Achtzigerjahren neu – und für den Künstler wichtig. Verkündigung mit anderen Mitteln, so verstand er es, erwachsen aus dem eigenen geistlichen Ringen und dem Vorwärtsgang auf einem Weg ohne Sicherheiten.

EREMIT. Denn der reformierte Pfarrer war aufgebrochen, ausgebrochen. Er hatte seine Familie und seine Kirchgemeinde verlassen und war 1978 zu den Eremiten von Camaldoli in Italien gezogen. Jetzt, jenseits der Lebensmitte, brachte er theologische und künstlerische Anliegen zusammen. Fünfzehn Jahre lebte er bei den Ordensleuten, später, von 1985 bis 1998, als Künstler in der Nähe des Klosters. Seine Werkstatt wurde zum Zufluchtsort für andere suchende Menschen, der Ikonograf war immer noch Seelsorger. Aus Schmuckstücken, die man ihm anvertraut hatte, entstanden Ikonen. Wurzeln, Knochen, Steine, Scherben wurden Träger der Botschaft. Der Hintergrund eines seiner letzten Werke (s. Bild) ist ein düsteres Gemälde. Boesch nahm es nach dem Tod seines Sohnes zur Hand, und brachte durch die Elemente, die er hinzufügte, Trauer und Hoffnung zum Ausdruck: Eine Quelle



«Urquell» heisst eine der letzten Ikonen von Josua Boesch

bricht auf, Tränen dürfen fliessen, der Gekreuzigte ist da als der Auferstandene. 1998, nach seiner Rückkehr in die Schweiz kehrte Boesch auch zum Wort zurück und «verdichtete» nun biblische Texte in seinem zürichdeutschen Dialekt. Am 10. Juli 2012 ist er in Zollikobergestorben. **KÄTHI KOENIG**

AUSSTELLUNG: Ikonen von Josua Boesch. 17. November bis 1. Dezember jeweils samstags, 14 bis 18 Uhr. «terebithe», Breitloostrasse 1, Kilchberg, Fr. 10.–. **GEDENKFEIER:** 25. November, 15 Uhr. Anmeldung: 0438108273, muellerkuhn@bluwin.ch, www.terebithe.ch

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Wenn ein Rechthaber nicht recht hat

REKLAMATION. «Das kann nicht sein», brumme ich missmutig. Doch die Frau am Schalter lässt sich nicht beirren. Sie tippt etwas in ihren Computer. «Aber diese Rechnung habe ich bestimmt bezahlt», insistiere ich und doppelte nach mit der blöden Bemerkung: «Ich zahle nämlich meine Rechnungen immer pünktlich.» Sie bleibt ruhig, blickt auf den Bildschirm und liest mir die Daten meiner letzten Einzahlungen vor. Eine fehlt, tatsächlich. Aber der Fehler liegt nicht bei mir, da bin ich mir ganz sicher.

RECHNUNG. Zu Hause schwindet diese Sicherheit allerdings ziemlich schnell. Ich blättere in meinen Zahlungsbelegen, suche und suche – vergeblich. Schliesslich finde ich doch etwas: eine alte Rechnung mit Einzahlungsschein, die sich unter den vielen Papieren versteckt hat. Die Zahlungsfrist ist längst abgelaufen. Ich bin zu Recht gemahnt worden. Der Fehler, so stelle ich beschämt fest, liegt eindeutig bei mir. Das wäre ja nicht weiter schlimm, Fehler machen alle – wenn ich nur nicht so voller Selbstgerechtigkeit darauf bestanden hätte, im Recht zu sein!

RECHTHABEREI. Der Rechthaber in mir. Wo er sich meldet, ist das Unrecht programmiert. Zum Beispiel gegenüber der freundlichen Frau am Schalter, die sich von einem weniger freundlichen Kunden belehren lassen muss, dass sie sich doch irre und nicht er. Obwohl sie wahrscheinlich genau weiss, dass das nicht stimmen kann. Da kann ich nur hoffen, dass sie mich nicht als Kolumnisten erkannt hat, der über Spiritualität im Alltag schreibt. Meine Glaubwürdigkeit wäre dahin.

RECHTFERTIGUNG. Der Schriftsteller Martin Walser bekennt, dass er sein Autorenleben im «Reizklima des Rechthabermüssens» verbracht habe. Man glaubt es ihm gerne. Doch unterdessen hat der 85-Jährige genug davon. Er möchte aussteigen aus dem «Wettbewerb des Rechthabermüssens». Seine Alternative lautet: «Rechtfertigung». Mit diesem sperrigen Begriff greift der Dichter einen Pfeiler der christlichen Glaubenslehre auf: Gnade. Ich muss nicht recht haben und mein Dasein auch nicht rechtfertigen – ich bin bereits gerechtfertigt. Und zwar von allem Anfang an, ohne Vorbedingung. Ich muss niemandem etwas beweisen – ich darf sein.

REFLEXION. Schöne Sätze. Aber ich zögere. Soll ich sie wieder streichen? So befreit lebe ich jedenfalls nicht. Meine Wirklichkeit sieht anders aus. Da brummt oft genug der alte Rechthaber und macht das Leben zum K(r)ampf. Aber vielleicht beginnt die Befreiung ja mit dem offenen Eingeständnis der eigenen Fehler und Grenzen. Walser deutet es an, wenn er den Mystiker Swedenborg zitiert: «Die Irrtümer sind von mir, aber die Wahrheiten nicht.» Das ist starker Tobak. Aber genauso ist es doch! Finden Sie nicht, dass ich in diesem Punkt ... ehm ... recht habe?

LEBENSFRAGEN

Was kommt nach dem Tod? Niemand weiss es

JENSEITSGLAUBE/ Wie die Existenz Gottes, so lässt sich auch ein Leben nach dem Tod nicht beweisen. Dennoch gibt es in den Religionen dazu mannigfaltige Bilder und Vorstellungen. Das Christentum betont aber vor allem das Leben im Hier und Jetzt.

FRAGE: Was geschieht mit uns Menschen nach dem Tod? Ich, als Reformierter, habe gelernt, dass der Mensch mit Leib und Seele stirbt und der Geist zu Gott zurückkehrt. Gemäss der katholischen Kirche lebt nach dem Tod die Seele weiter. Was ist richtig? F. M.

ANTWORT. Ein Meister wird von seinem Schüler gefragt: Gibt es ein Leben nach dem Tod. Seine Antwort: Das weiss ich nicht. Der Schüler fragt enttäuscht nach: Aber bist du denn nicht der Meister? Die schlagfertige Antwort: Ja, aber ich bin kein toter Meister.

Lieber Herr M., alle Vorstellungen, welche die Religionen über das Leben nach dem Tod entwickelt haben, sind Spekulationen. Es gibt sehr viele davon. Selbst innerhalb einer bestimmten Religion haben sich die Vorstellungen weiterentwickelt. So kennt das Alte Testament ursprünglich kein Weiterleben nach dem Tod, der damalige Glaube ist welt- und diesseitsorientiert. Nahtoderlebnisse lebender Menschen legen für mich die Idee nahe, dass «die Seele», wie wir es nennen, nach dem Tod weiter existiert. Aber auch das ist umstritten. Es gibt Hirnforscher, die solche Erlebnisse als Produkte unseres Gehirns erklären.

Von den Wissenschaften ist somit keine schlüssige Antwort zu erhalten.

Die Bestrebungen, welche die Religionen auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen an den Tag legen, deute ich als Ahnungen, dass mit dem Tod nicht alles vorbei ist. Die unterschiedlichen Vorstellungen, die vom Leben nach dem Tod entwickelt wurden, könnten in ihrer vielfältigen Sichtweise das ganze Geheimnis des Überganges vom Leben zum Tode umfassen.

Was findet sich aus der Warte der evangelisch-reformierten Theologie im Neuen Testament zu diesem Thema? Ausgangspunkt des Glaubens ist die Auferstehung Jesu zu einer leib-seelischen Einheit im Jenseits. Doch diese leibliche Auferstehung kann gewiss nicht wörtlich verstanden werden, unser Körper vergeht unwiderruflich nach dem Tode. Aus biblischer Sicht ist Auferstehung jedoch nicht isoliertes Schicksal eines Einzelnen – das ist ein Missverständnis unserer individualistischen Zeit, sondern die Vorwegnahme eines auf die Welt zukommenden gemeinschaftlichen Geschehens, das Neue Testament nennt es das Reich Gottes. Die ersten Christen



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

glaubten, die Ankunft dieses Reiches stehe unmittelbar bevor, das Ende war mit der Auferstehung Christi angebrochen. Jesus war auferstanden als «Erstling der Entschlafenen», bald würden seine Herrschaft und der für die Endzeit verheissene Geist Gottes erscheinen.

Wir Menschen von heute, die wir uns nicht mehr auf die Hoffnung dieser Naherwartung stützen können, leben in einer Grundspannung des «Schon» – Gemeinschaft mit Christus – und des «Noch-Nicht»: Die endgültige Offenbarung steht noch aus. Auch diese Vorstellung von Zeitlichkeit und Jenseitsraum hat für mich etwas Vorläufiges. Dennoch gefällt mir an ihr in ihrer weiteren Vertiefung das besonders: Das Jenseits erfahren wir nicht erst nach dem Tod, sondern es umfasst uns bereits jetzt, heute: Das Reich Gottes ist mitten unter uns, wenn wir Liebe üben anstatt Gewalt.

GINA SCHIBLER Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch



LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN. In dieser Rubrik beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info



Impuls-Tagung

Samstag, 3. November 2012 von 10 bis 16 Uhr
Zürich, Bullinger Kirche, Hard

Thema:
fresh expressions – erfrischende
Beziehungen und experimentelle Formen für die
Kirche von morgen

Veranstaltet in Kooperation mit der
– Evang.-Ref. Landeskirche des Kantons Zürich
– a+w Aus- und Weiterbildung der evang.-ref. Pfarrerinnen und Pfarrer
– Verband der stadtzürcherischen evangelisch-reformierten Kirchgemeinde
– Institut für Gemeindebau und Weltmission (International), Zürich
– Evang.-methodistische Kirche der Schweiz

Detailinformationen und Anmeldung:
www.weiterbildungkirche.ch/kurse/12-85
weitere Infos und Anfahrtsweg etc. über:
www.freshexpressions.ch

Suchen Sie eine
Haushalthilfe?

Möchten Sie Ihre
Haushalthilfe fair
und legal
anstellen?

fairness
atwork

www.fairness-at-work.ch
info@fairness-at-work.ch
031 305 10 30



TERRA SANCTA TOURS

Reisen mit wachem Sinn

8.-20. Januar 2013

Wilde Wege wagen

Gottes Offenbarung auf der Spur, Wanderungen durch die Wüste Israels, mit Christoph Klein, Theologe, Journalist, Altstätten SG, ab CHF 1590 (Flug, Halbpension, DZ, z.T. im Zelt)

8.-21. April 2013

Nativity Trail

Zu Fuss von Nazareth nach Bethlehem, mit Andrea Krogmann, Theologin/Journalistin, Jerusalem, ab CHF 2530 (Flug, Halbpension, DZ, z.T. im Zelt)

13./20./27. April/4./11./18. Mai 2013

Frühling, Kultur und Religion in der Türkei

1 Woche (Sa-Sa) in 5-Stern-Hotel in Kusadasi am Meer, mit Ausflügen nach Pamukkale, Ephesus u.a., ab CHF 799 (Flug, Ü/F)

Weitere Reisen

17. Februar - 3. März Aegypten: Durch die Weisse Wüste, mit Pfr. Christoph Schmid, Luzern

13.-25. April Tunesien, mit Adrian Ackermann-Kuonen, Theologe/Kunsthistoriker, Bern

9.-17. Mai Auf den Spuren des Paulus und des Mystikers Rumi, mit Elsbeth Caspar, Biel, und Detlef Hecking, Jegenstorf

12.-25. Mai Iran, mit Pfr. Christoph Schmid

...und nach Armenien, Marokko, Ostanatolien. Mehr dazu auf:

www.terra-sancta-tours.ch

TERRA SANCTA TOURS AG

Burgunderstrasse 91
3018 Bern
Telefon 031 991 76 89
info@terra-sancta-tours.ch
www.terra-sancta-tours.ch

«Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.» (Hebr. 13,14)

Ein Gespräch über Heimat

im Hinblick auf den Reformationssonntag in den reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich mit Beiträgen von
Stadtrat Dr. André Odermatt
Prof. Dr. Samuel Vollenweider,
Universität Zürich
Samir, Filmemacher

Im Anschluss daran

Vesper mit feierlicher Einsetzung

des Dekans Theo Haupt, der Vize-Dekantin Dr. Esther Straub und des Vize-Dekans Dr. Niklaus Peter. Kirchenratspräsident Pfr. Michel Müller (Kurzpredigt und Einsetzung), Pfr. Roland Diethelm (Liturgie) und Alex Hug (Orgel)

Fraumünster Zürich

Montag, 29. Oktober 2012
19.00 Uhr



Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Gewaltfreie Kommunikation

www.perspectiva.ch

Ausbildungsinstitut perspectiva Basel



Erfolgreich und menschlich im Umgang mit Lieferanten und Kunden

Christliche und andere Werte im Unternehmertum

Referenten:
Ralph Siegl, Managing Director der Confiseur Läderach AG, Ennenda

Prof. Dr. Stefan Grotefeld, Fachstelle Gesellschaft und Ethik, Reformierte Landeskirche des Kantons Zürich

Donnerstag, 25. Oktober 2012, 14 bis 18 Uhr
Lilienberg Unternehmerforum, Ermatingen

Informationen und Anmeldung:
www.lilienberg.ch

Veranstaltungszyklus in Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche des Kantons Zürich, der Paulus-Akademie und dem Bistum St. Gallen

Seebüel CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Hotel • Café • See

Rabatt CHF 10.-
bis 31.12.2012
pro Zimmer und Nacht

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr:
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre: Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

ZEW
Zertifizierte
Wohlfühl-
Zentren

CDWICO YOUNG & RUBICAM

SCHENKEN SIE
Ihrer Schwiegermutter
eine Ziege.

Und helfen Sie damit Kleinbauern in Bangladesch.

www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz



Getreide, Gewürze und viele Köstlichkeiten mehr – für Gott wird in allen Religionen aufwendig gekocht

Würzige Leckereien für Gott

RELIGION/ Zum 150. Geburtstag der Israelitischen Cultusgemeinde in Zürich ist ein interreligiöses Kochbuch erschienen. Es ist auch ein spannendes Religionslehrbuch.

Wenn Liebe durch den Magen geht, muss dies auch auf die Integration zutreffen. Pizza und Pasta, Currys und Kebabs wurden hierzulande schon geliebt, bevor deren Köchinnen und Köche in der Gesellschaft wirklich aufgenommen waren. Für die Israelitische Cultusgemeinde haben junge Leute verschiedenster Religionszugehörigkeiten ein interreligiöses Kochbuch geschrieben. Nebst feinen Rezepten erfährt man viel Wissenswertes über das Essen im Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum.

WÜRZEN. Vor Kurzem, am 25. Oktober, haben Musliminnen und Muslime das Opferfest, Eid-al Adha, gefeiert. Als Speise dazu wird im interreligiösen Kochbuch ein pakistanisches Lamm-Biryani präsentiert: Reis, Lammfleisch, Zwiebeln, Tomaten, Joghurt, mit vielen Gewürzen. Die in indischen Lebensmittelgeschäften erhältliche Biryanimischung kann man auch selber machen. Zum Beispiel mit Knoblauch, Chili, Kurkuma, Ingwer,

Kreuzkümmel, Kardamom, Koriander, Minze, viel Sesamsamen und etwas Zitrone. Die Geschichte hinter dem islamischen Opferfest ist übrigens dieselbe wie in der Bibel, wo Abraham seinen Sohn opfern soll. Weil er dazu bereit ist, nimmt Gott seinen grauenhaften Auftrag zurück. Bei den Muslimen ist allerdings nicht Isaak als Opfer vorgesehen, sondern Isamel, der verstossene Sohn von Abraham und seiner ersten Frau Hagar.

Der nächste religiöse Feiertag steht schon vor der Tür: Allerheiligen, am 1. November. In Mexiko ist das ein fröhliches Fest. Kinder schlecken Zuckerskelette, man erzählt sich Anekdoten über die Toten und richtet ihnen einen Essaltar her. Das Rezept dazu: «Pan de Muertos» («Brot der Toten»), ein süsser Zopf mit Orange, Zitrone und Sesam.

ERNTEN. Blättert man das Kochbuch durch, kommt man zum Schluss: Gott wird kulinarisch ziemlich verwöhnt. Er kriegt Honig, Safran, Pistazien, Ro-

senblätter, Granatapfelkerne. Vielleicht blüht in Ihrem Garten noch eine duftende Rose? Sie könnten damit Rosensharbat, einen Trank zur Geburtsnacht des Propheten Mohammed, zubereiten. Welche Frucht Eva in Versuchung führte, weiss man nicht. Aber es war wohl eher ein Granatapfel als ein Gravensteiner. Die rot leuchtenden Kerne tauchen in vielen Rezepten auf. So im Pudding zum islamischen Gedenkfest für Noah, Ashura (24. November); im Salat zu Tu B'Schwat, dem jüdischen Neujahr der Bäume und Pflanzen (26. Januar 2013); oder im Süssbrei mit Weizen, den Griechisch-Orthodoxe den Trauernden reichen. Im Moment ist übrigens Saison für Granatapfel aus dem Mittelmeerraum.

DANKEN. Die Tischgebete aus allen Religionen im Kochbuch stellen den Genuss in eine spirituelle Dimension. Da heisst es: Möge die Nahrung, die ich heute erhalten habe, alle lebenden Wesen befähigen, satt zu werden. Gott, segne

diese Speise, uns zur Kraft und dir zum Preise. Du hast uns diese Speise gegeben, um uns zu läutern und uns zu helfen, in dein Reich zurückzukommen. Alle Dankbarkeit gebührt Gott, der uns genug gegeben hat und damit versorgt. Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, Schöpfer verschiedener Speisen.

FEIERN. Sinnbildlich für die Bedeutung des Essens ist ein im Kochbuch erwähntes jiddisches Lied, das vom Fest zur Ankunft des Messias erzählt. Dort soll es ein Bankett mit Fleisch, Fisch und Wein geben. Moses hält einen Lehrvortrag, Salomon erzählt Weisheiten und David musiziert. Sich eine erweiterte Runde vorzustellen macht Spass: Gott und Jesus, Allah und Mohammed, Buddha, Shiva und Co. und die vielen anderen wichtigen Wesen in den Religionen sässen um den Tisch – die Tafel würde natürlich mit den vegetarischen Rezepten im Kochbuch bereichert. Das wäre ein schönes Fest am Ende der Tage. **CHRISTA AMSTUTZ**

«Was ist Religion»

Essen verbindet Menschen und Kulturen. Das interreligiöse Kochbuch wurde von einem zehnköpfigen Team aus praktizierenden Angehörigen der fünf Weltreligionen zusammengestellt. Mit 39 Rezepten, schönen Fotos und viel Hintergrundwissen lädt es ein zu einer kulinarischen Reise durch die multireligiöse Schweiz.

NOAM HERTIG (HRSG.): Was ist Religion. Werd Verlag AG, Zürich 2012, 164 Seiten, Fr. 49.–

Gesucht: «Ehrenkodex» fürs Missionieren

DISPUT/ Nicht nur Christen missionieren, sondern auch Muslime und sogar Buddhisten. Ist Mission eine Auftrag der Glaubensgemeinschaften – oder eher ein Ärgernis? Auf einem Podium diskutieren am 8. November in Zürich Vertreter verschiedener Religionen darüber.

Religionssoziologische Studien künden vom religiösen Traditionsabbruch und von der Überalterung der Volkskirchen in Mitteleuropa. Diese Aufrufe haben die grossen Volkskirchen aufgeschreckt: Plötzlich ist das verpönte Reizwort «Mission» wieder ganz unbelastet in den Wortschatz der etablierten Kirchen aufgenommen worden. Für den ehemaligen Vorsitzenden der evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber, ist die Mission sogar zum «Grundsatzthema und zur Existenzfrage» geworden. Und Papst Benedikt XI. spricht von einer Neuevangelisierung, damit der Glaube zu einer «Flamme der Liebe» werde.

FÜR JESUS. Für den Kulturbeauftragten der reformierten Landeskirche Zürich, Philippe Dätwyler, ist klar: Die immer grösser werdende religiöse Unbestimmtheit der Gesellschaft und der wachsende religiöse Analphabetismus haben dazu

Welche Methoden von Mission sind abzulehnen, weil sie den religiösen Frieden gefährden?
•••••

geführt, dass die Kirchen ihre «bisher noble Zurückhaltung» abgelegt haben und «mit einem erstarkten Selbstbewusstsein» auf dem Markt der religiösen Angebote auftreten. Unter dem Titel «Missionieren – Auftrag oder Ärgernis» wird Dätwyler das Thema anlässlich der «Woche der Religionen» (vgl. Agenda S. 13) in einem «interreligiösen Disput» mit Vertretern aus verschiedenen Religionen ausloten.

Auf dem Podium sitzt neben dem reformierten Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist der Präsident der Schweizerischen Evangelischen Allianz, Wilf Gasser, um den freikirchlichen Standpunkt darzulegen. Aus freikirchlicher Sicht war der «Missionsbefehl Jesu» nämlich schon immer von theologisch grundlegender Bedeutung. Philippe Dätwyler macht auch hier einen neuen Trend aus: Vermehrt werde aus freikirchlichen Kreisen heraus Islam-Mis-

sion betrieben, sagt er. So bietet etwa das Theologisch-Diakonischen Seminar (TDS) Aarau Kurse zum Missionieren von Muslimen an.

FÜR MOHAMMED. Vertreter des Islams unterstellen oft, dass nur das Christentum eine missionierende Religion sei. Mit dem Gebot zur «Da'wa», zur «Einladung», stehen aber auch die Muslime selbst laut Koran in der Pflicht, die Botschaft Mohammeds zu verkünden. Besonders aufgefallen sind jüngst Secondos, die Gratis-Korane in Schweizer Grossstädten verteilten. Den muslimischen Standpunkt vertritt am Podium Amira Hafner-Al-Jabaji, Islamwissenschaftlerin und Präsidentin des interreligiösen Thinkthanks.

FÜR BUDDHA. Auch bei nicht institutionalisierten, asiatischen Religionen wie dem Buddhismus und Hinduismus, die mit

ihrem Meister-Schüler-Verhältnis nicht ins klassische Missionsschema passen, sind durchaus missionarische Eiferer auszumachen. Dätwyler nennt hier den deutschen Buddhisten und Lama Ole Nydahl, der als rühmtester Missionar mehr als 400 Meditationszentren im Westen gegründet hat. Um die buddhistische «Mission» einordnen zu können, sitzt auf dem Podium der Herausgeber der Zeitschrift «Spuren», Martin Frischknecht. Ziel der von der Landeskirche und vom Zürcher Forum der Religionen organisierten Veranstaltung ist, so etwas wie einen «Ehrenkodex der Missionierung» zu erarbeiten. Und auch, der Frage nachzugehen: «Welche Methoden sind abzulehnen, weil sie das Klima vergiften und den religiösen Frieden gefährden?»

DELFBUCHER

INTERRELIGIÖSER DISPUT: Donnerstag, 8. November, 19 Uhr, Kirchgemeindehaus Enge, Bederstrasse 25, Zürich

ReformationsKollekte 2012

Sonntag 4. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Mit der Reformationskollekte 2012 betreten wir Neuland. Bisher kam die jährliche Sammlung unter allen Reformierten der Schweiz jeweils einem Bauprojekt zugute. Ursprünglich ging es darum, in den Diasporagemeinden Kirchen zu bauen. Vor über 100 Jahren entstand, beispielsweise in Bellinzona und Novaggio, ein damals neuer Gebäudetypus, in welchem Kirche, Nebenräume und Pfarrwohnung unter einem Dach waren. In letzter Zeit halfen die Kollekten öfter, renovationsbedürftige Bauten zu sanieren. Jetzt aber erbitten wir die Solidarität für ein Ziel, das weniger sichtbar, aber nicht weniger nötig ist, nämlich für den Religionsunterricht an den Primarschulen im Tessin. Die Chiesa Evangelica Riformata nel Ticino (CERT) hat seit 1990 die Möglichkeit, auch an der Unterstufe (Scuola elementare) den Kindern reformierten Unterricht zu erteilen. Sie muss ihn selber organisieren und vor allem bezahlen. Aus eigener Kraft allein kann sie das nicht. Wir wollen mit unserer Reformationskollekte den Fonds speisen, der dann über die nächsten Jahre verteilt die Eigenleistung der drei Gemeinden der CERT ergänzen kann. Im Namen der Protestantischen Solidarität Schweiz danke ich allen von Herzen, die diesen geistlichen Aufbau unterstützen.

Pfr. Dr. Franz Christ, Präsident

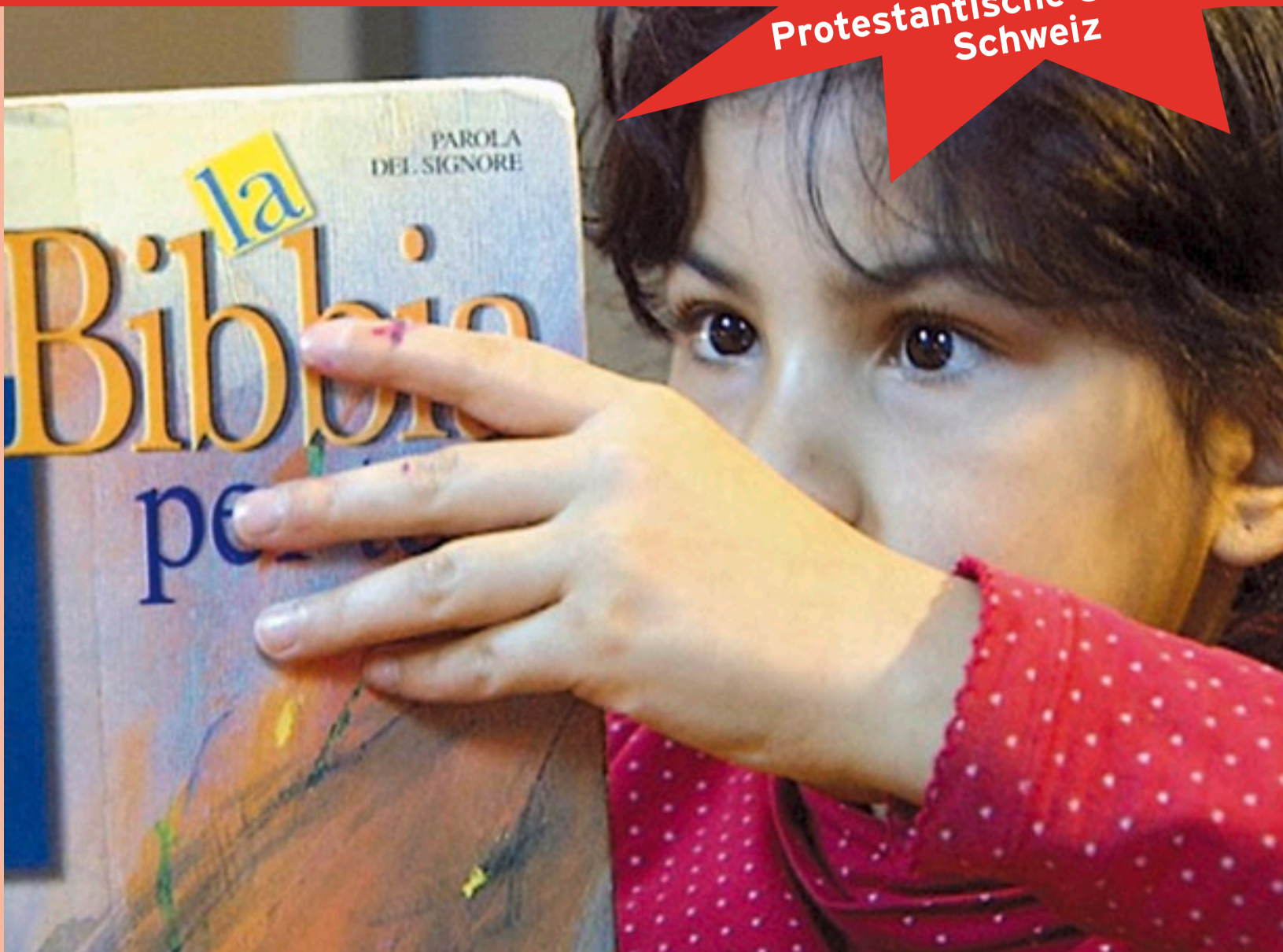


Ein Fünftel der Reformationskollekte geht an die Schweizerische Reformationsstiftung. Damit wird der Protestantismus in der Schweiz besser sichtbar gemacht. So leistet sie zum Beispiel Beiträge an Kurt Martis «Notizen und Details», an die Frauensynode und an die Zeitschrift «Schritte ins Offene». Im Jahr 2011 speziell unterstützt wurden ein Buch über die Theologie im 20. Jahrhundert und das Buch «Turbulences», das die Westschweizer reformierten Kirchen in der Krise beschreibt.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mithelfen, die reformierte Stimme zur Besinnung, Orientierung und Ermutigung in den Medien unserer Zeit ertönen zu lassen.

Pfr. Daniel de Roche
Präsident des Stiftungsrates

www.refond.ch



Reformierter Religionsunterricht im Tessin

Die Reformationskollekte 2012 sammeln wir für den reformierten Religionsunterricht im Tessin. Die Bedingungen dieses Unterrichts machen deutlich, was es heisst, eine Diasporakirche zu sein. Die evangelischen Lehrerinnen und Lehrer gehen jeweils für eine Wochenlektion zu den weit zerstreut wohnenden Kindern in fast alle Primarschulen des Kantons. Das braucht Reisefreudigkeit und viel Organisation. Schüler und Schülerinnen aus verschiedenen Klassen bilden für den reformierten Unterricht dann eine Gruppe. Ihre religiöse Herkunft kann aber sehr verschieden sein. Das Unterrichtsmaterial muss auf Italienisch übersetzt und den Tessiner Verhältnissen angepasst werden.

Für das Schuljahr 2011/12 haben einige Religionslehrerinnen und -lehrer eine anregende Unterrichtseinheit erarbeitet: «Sapori della Bibbia - Sapori della Vita». Da geht es um die Düfte der Bibel als Düfte des Lebens.

Der reformierte Religionsunterricht erfreut sich grosser Beliebtheit. Die Eltern erwarten, dass den Kindern biblische Grundkenntnisse vermittelt werden und sie dadurch auch lernen, über ihren Glauben zu reden, ihn zu vertiefen und selbständig darüber nachzudenken.

Im Schuljahr 2011/12 erteilten **19 Katechetinnen und Katecheten in 139 Wochenlektionen 743 Kindern** reformierten Religionsunterricht. **Im Jahr kostet das CHF 300'000.** Die Tessiner reformierte Kirche ist daran, den Unterricht kantonsweit besser zu koordinieren und die Aus- und Weiterbildung der Unterrichtenden zu garantieren. Ihre Anstellungsbedingungen in den drei Kirchgemeinden sollen harmonisiert werden. Zudem muss die reformierte Kirche in den politischen Diskussionen um den Religionsunterricht präsent sein.

Die Evangelisch-reformierte Kirche im Kanton Tessin
Chiesa Evangelica Riformata nel Ticino CERT

Die Evangelisch-reformierte Kirche im Tessin ist eine Diasporakirche mit ca. 5'600 eingeschriebenen Mitgliedern, die sich auf drei Kirchgemeinden verteilen:

Bellinzona CERB (mit Leventina, Gambarogno, Valli Bedretto, Blenio und Morobbia)

Locarno CERL (mit Ascona, Centovalli, Valli Maggia und Verzasca)

Lugano CERS (mit Valli die Lugano, Malcantone, Ceresio, Mendrisiotto)

Die CERT ist vom Staat als Körperschaft öffentlichen Rechts anerkannt, erhebt aber keine Kirchensteuer. Die Kirchgemeinden finanzieren sich durch Mitgliederbeiträge und Zuwendungen z.B. der protestantisch-kirchlichen Hilfsvereine. Die Tessiner reformierten Kinder und ihre Eltern sind darum dankbar dafür, dass die Schweizer Reformierten mit der Reformationskollekte 2012 den protestantischen Religionsunterricht an der scuola elementare unterstützen.

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch

oder online spenden: www.soliprot.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Jodler-Gottesdienst. Der Jodlerclub Tannhütte aus Henggart singt in der Kirche Thalheim die Jodlermesse von Jost Marti. **28. Oktober**, 9.30 Uhr.

Gäste predigen. «Kirche – Zufluchtsort und Schutzraum» mit Kirchenrat und Kantonsratspräsident Bernhard Egg und Fulbert Steffensky. **4. November** und **11. November**, jeweils 10 Uhr in der Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «Rettungsschirm für die Menschlichkeit statt für Banken». Mit Nationalrat Balthasar Glättli. **9. November**, 18.30 Uhr in der Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich.

TREFFPUNKT

Ein Gespräch über Heimat. Zum Reformationssonntag. Mit Stadtrat André Odermatt, Prof. Samuel Vollenweider, Filmemacher Samir. **29. Oktober**, 19 Uhr, Fraumünster Zürich.

Anlässlich der Woche der Religionen (www.woche-der-religionen.ch): **Die Rolle der Bibel im jüdischen Leben.** Vortrag von Richard Breslauer, Bankdirektor und Dozent am Lehrhaus Zürich.

Was bedeutet der Koran einem Muslim, einer Muslima? Mit Imam Rehan Neziri. **Was ist religiöse Kleidung?** Mit den Religionswissenschaftlerinnen Anna-Katharina Höpflinger und Jacqueline Grigo.

Gelingen und Grenzen des interreligiösen Zusammenlebens. Mit Hanna Kandal-Stierstadt. **30. Oktober, 7., 14., 21. November**, jeweils 19.30–21.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus, Grampenweg 5, Bülach.

«Bewegte Meditation». Sakrale Kreistänze. Leitung: Annemarie Nater. **6. und 13. November**, jeweils 19.30–20.30 Uhr im Kirchgemeindehaus, Bahnweg 6, Hombrechtikon.

Wo Muslime beten, lernen und feiern. Besuch verschiedener muslimischer Gemeinschaften. **10. November**, Treffpunkt 8.30–8.45 Uhr bei der Blauen Moschee, Kochstrasse 22, Zürich. Kosten: Fr. 40.– (mit Mittagessen). Info/Anmeldung (bis 2.11.): Zürcher Forum der Religionen, Schienhutgasse 6, 8001 Zürich, 044 252 46 32 office@forum-der-religionen.ch

Hermann Hesse. Ein Lebensbild in Wort und Musik mit Vera Bauer, Lesung und Violoncello. **16. und 23. November**, 20 Uhr, Pauluskirche, Milchbuckstrasse 57, Zürich. Auskunft: Vreni Scheuter, 044 362 77 74.

KLOSTER KAPPEL

«Gedichtbilder – Bildergedichte». Kalligrafische Umsetzung der «Engel»-Gedichte von Helena Aeschbacher-Sinecká durch den Kalligraphen Hans Ulrich Beer. Vernissage, **25. November**, 15.30 Uhr.

TIPP



Begegnung mit den Amischen

Konsequenter Lebensstil

GRUPPENREISE/ Die Amischen in den USA befremden und faszinieren durch ihren radikal einfachen Lebensstil und ihre Abgrenzung von der «Welt». Ihre Entstehung geht zurück auf den Schweizer Täufer Johann Ammann. Eine Reise der Zürcher Landeskirche ermöglicht Begegnungen mit Amischen und Mennoniten in Pennsylvania und Ohio. **22. April–4. Mai 2013.** Kosten: Fr. 2900.–.

REISELEITUNG UND AUSKUNFT: Peter Dettwiler, Fachstelle OeME, 044 258 92 38, peter.dettwiler@zh.ref.ch.

«... da haben die Dornen Rosen getragen». In Achtsamkeit und Stille gemeinsam Advent feiern. Leitung: Angela Römer. **30. November bis 2. Dezember.**

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Vortragsreihe im Herbst: «Geh bis an Deiner Sehnsucht Rand». Ein Angebot der Kirchgemeinde Predigern und der Pfarrei Liebfrauen, Zürich.

1. November, 9.30 Uhr. «Wege des Staunens» mit Pius Strassmann, Musiker und Lyriker.

8. November, 9.30 Uhr. «Wege im Dunkeln» mit Annadora Senn Singer und Beni Singer, Leiterpaar einer therapeutischen Wohngemeinschaft in Verdabbio/Misox.

15. November, 9.30 Uhr. «Wege der Veränderung in Wirtschaft und Gesellschaft» mit Hans-Peter Fricker, von 2004 bis 2012 Direktor des WWF Schweiz.

22. November, 9.30 Uhr. «Wege zwischen den Welten» mit Sabine Brönnimann, Sozialpädagogin, Fährfrau und Buchautorin. Jeweils donnerstags im Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstrasse 36, Zürich.

Kirche mit weitem Horizont: Drei Abende für OeME-Ressortverantwortliche und interessierte kirchliche Mitarbeitende.

1. November, «Kirche mit einer Mission – weltweit vernetzt»: Die Arbeit von Mission 21 und ihre Angebote für die Kirchgemeinden.

8. November, «Kirche für andere – diakonisches Handeln lokal und weltweit»: Die Arbeit von Heks und entsprechende Angebote für die Kirchgemeinden.

15. November, «Kirche für mehr Gerechtigkeit – nachhaltige Entwicklung»: Die Arbeit von «Brot für alle» und entsprechende Angebote für die Kirchgemeinden.

Ort: Hirschengraben 50, 8001 Zürich. Kosten: Fr. 20.– pro Abend, Fr. 50.– für drei Abende. Leitung: Peter Dettwiler, Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung, Anmeldung bis 25.10. bei Monika Hein, 044 258 92 37, monika.hein@zh.ref.ch, www.zh.ref.ch/oeme.

Bedingungsloses Grundeinkommen.

Drei Vortrags- und Diskussionsabende. **7. November**, mit Ina Praetorius.

14. November, «Wie Luft unter den Flügeln», Film und Diskussion.

21. November, Podiumsgespräch mit Jeannette Behringer, Hans Ruh und Daniel Straub. Jeweils 19.30–21 Uhr im Kirchgemeindehaus, Seefeldstrasse 91, Zürich.

KULTUR

Siria und Jael – Zwei Engel auf Erden.

Ein Jugendmusical für die ganze Familie, gespielt von Kindern aus der Region Andelfingen und Winterthur. **27. Oktober**, 18 Uhr, **28. Oktober**, 19 Uhr in der Mehrzweckhalle Trüllikon. Eintritt frei – Kollekte.

Geistliche Chormusik a cappella. Konzert der Engadiner Kantorei. **28. Oktober**, 17 Uhr, in der Stadtkirche Winterthur. Leitung Stefan Albrecht und Johannes Günther.

«Alles hat seine Zeit». Fotografien von Karl Sauter. **Bis 5. November**, geöffnet Montag bis Donnerstag, 9–8 Uhr. Thomas-kirche, Burstwiesenstrasse 44, Zürich.

Ein Deutsches Requiem von Johannes Brahms. Aufführung der Kantorei Meilen.

11. November, 17 Uhr, in der reformierten Kirche Meilen. Vorverkauf: für nummerierte Plätze à Fr. 30.– und 40.–, 079 464 28 45, kantorei.meilen@bluewin.ch

Don Quijote, «mehrfach interpretiert».

Familien-Organkonzert. Der Schauspieler Fabio Eiselin erzählt die Geschichte von Don Quijote und Sancho Pansa, der Organist Andreas Wildi spielt die Musik von Guy Bovet. **11. November**, 17 Uhr, Grosse Kirche, Gellertstrasse 1, Zürich-Fluntern. Eintritt frei – Kollekte.

Spieglein, Spieglein ... Ausstellung von Märchenbildern in den Räumen des Nord-Süd-Verlags. Buchillustrationen von Bernadette Watts, Binette Schroeder, Hans Fischer, Felix Hoffmann, Celestino Piatti, u. a. m.

Bis 21. Dezember, jeweils werktags 9–12 und 13–18 Uhr, Heinrichstrasse 249, Zürich.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 10.1/2012

FRONTKOMMENTAR. «Werktagspredigt»

WENIG MUTIG

Es ist dringend notwendig, dass die Kirche protestiert gegen die Machenschaften von Glencore etc. Ich habe in den letzten Wochen mit Kolleginnen zusammen Unterschriften gesammelt für Akut – Aktion Kirche und Tiere. Viele Menschen haben gesagt, sie seien aus der Kirche ausgetreten, weil sie sich nie zu solchen Themen äussert (Umgang mit Nahrungsmitteln, mit der Schöpfung, mit den Tieren). 60 Prozent der Nahrungsmittel werden weggeworfen. Ich habe noch nie einen Pfarrer zu diesem Thema oder zum Thema Massentierhaltung etwas sagen hören. **ROSMARIE SCHULTHESS, GREIFENSEE**

REFORMIERT. 10.1/2012

DOSSIER. «God bless America»

GUT BELEUCHTET

Danke für Ihr gutes Dossier «God bless America», in dem Stefan Schneider die Geschichte dieses «gebliessten» Landes beleuchtet, das sich im ewigen Kampf gegen «das Böse» befindet. **WALTER GULER, ZÜRICH**

REFORMIERT. 10.1/2012

PORTRÄT. «Auf Umwegen findet sich das Glück»

INSPIRIEREND

Nachdem ich seit vielen Jahren ganz bewusst keine Tageszeitung mehr abonniert habe, ist mir «reformiert.» ein wichtiger Impulsgeber geworden. So auch wieder, als ich den Artikel über Pierre Stutz las. Die Inhalte Ihrer Berichte regen mich an, weiter zu denken, breiter zu denken, und geben

mir und meinem Partner Anlass zum Gespräch. Was kann man mehr von einer Zeitung erwarten? **BIRGIT SCHAUB, NUSSBAUMEN**

REFORMIERT. 10.1/2012

GRETCHENFRAGE. «Der Glaube gibt mir Orientierung und Stärke»

SCHLECHT GOUTIERT

Die von SBB-Chef Andreas Meyer zitierten Führungswerte tönen gut. Wie erklärt er aber die Tatsache, dass seit seinem Führungsantritt die Personalfriedenheit auf alarmierende 58 Prozent gesunken ist, bei den Lokführern sogar auf nie da gewesene 48 Prozent? Das SBB-Personal wird Meyers Aussagen über Wertschätzung und Fairness dem Exodus von entmutigten Kadermitarbeitern gegenüberstellen, die seine Sonntagspredigt in «reformiert.» schlecht goutieren. **RENÉ BUCHER, NIEDERWANGEN**

REFORMIERT. ALLGEMEIN

KIRCHENFREMDE

Das «Wort zum Sonntag» bei SF1 wird von Geistlichen der drei Landeskirchen gehalten. Wenn aber die kirchliche Botschaft fehlt, wie am 6. Oktober, als sich die Gedanken einer reformierten Pfarrerin allein um die religiösen Gefühle kopftuchtragender Muslimfrauen drehten, fragt man sich, was dieses Thema mit unserer Kirche zu tun hat. Was kann uns motivieren, unserer Kirche wieder näher zu rücken, wenn es in der Pfarerschaft selbst immer häufiger zur Entfremdung vom eigentlichen landeskirchlichen Auftrag kommt? **HANS MATHYS, FORCH**

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU

SCHWERPUNKT/ Spendenaktionen: Um jeden Preis auffallen

ERSCHEINT AM 9. NOVEMBER 2012

TIPPS



Dominik Bernet: Lavater und sein Zürich



Anna, russische Grossfürstin

HISTORISCHER KRIMI

PFARRER LAVATER ALS ERMITTLER

Zürich gegen Ende des 18. Jahrhunderts: Noch wird gefoltert und geköpft, aufklärerische und konservative Kräfte stossen aufeinander. Langsam setzt die Einsicht ein, dass sich in der Politik, der Kirche, in Waisenhäusern und Gefängnissen einiges ändern muss. Wichtige Impulse kommen vom jungen Pfarrer Lavater, der durch seine Bücher und die «Wissenschaft der Physiognomie» international Be-

achtung findet. Von ihm handelt dieses Buch, und von einem «Terroranschlag» sondergleichen: Am Bettag 1776 wurde im Grossmünster der Abendmahlswein vergiftet. Die Gesellschaft ist geschockt. Lavater und sein Sekretär, der Waisenjunge Jakob, ermitteln, allerdings anders als die Obrigkeiten. Der Roman zeigt eine schmutzige, gewalttätige und brutale Stadt, weit entfernt vom geschneigten Zürich von heute. **KK**

DOMINIK BERNET: Das Gesicht. Roman. Cosmos-Verlag, 2012. 272 Seiten, Fr. 34.–

HISTORISCHER ROMAN

GROSSFÜRSTIN ANNA IM BERNER EXIL

Bern, Anfang 19. Jahrhundert. Grossfürstin Anna hat sich von ihrem Gatten, dem Zarensohn Konstantin, getrennt und bewohnt nun das Gut Elfenau. Das Buch gibt Einblick in die Beziehungen von Annas Herkunftsfamilie, der Familie von Sachsen-Coburg, mit den Fürstenhöfen Europas. **KK**

THERESE BICHSEL: Grossfürstin Anna. Zytlogge-Verlag, 2012. 304 Seiten, Fr. 36.–

ANGEBOT FÜR LESERINNEN UND LESER

reformiert.



BUCH «GRETCHENFRAGE»

WIE HAST DUS MIT DER RELIGION?

Seit Juni 2008 hat «reformiert.» in jeder Nummer einer bekannten Persönlichkeit die sogenannte «Gretchenfrage» gestellt: «Nun sag, wie hast du mit der Religion?» 42 dieser Antworten sind in einem Bändchen versammelt, sie sagen Bedenkenswertes aus über heutige Glaubensformen und Gottesvorstellungen: Hier sprechen Fromme und Freigeister, Überzeugte und Unentschiedene, Kirchnahe und Ausgetretene.

GRETCHENFRAGE. Für Leserinnen und Leser: Fr. 22.– inkl. Porto (statt Fr. 26.–)

BESTELLUNG

Ich bestelle _____ Exemplare «Gretchenfrage» à Fr. 22.– inkl. Porto (statt Fr. 26.–)

NAME _____

VORNAME _____

STRASSE _____

PLZ _____

ORT _____

UNTERSCHRIFT _____

TALON BITTE EINSENDEN AN: Trägerverein «reformiert.zürich», Leseringebote, Postfach, 8022 Zürich oder leseringebote@reformiert.info



Ein selbstständiges, freies Leben ist ihr wichtig: Simea Schwab aus Kerzers BE, Theologin und Buchautorin

Eine Frau ohne Arme, die das Leben im Griff hat

PORTRÄT/ Die Theologin Simea Schwab beschreibt in ihrem Buch, wie sie trotz Behinderung selbstbestimmt lebt.

«Bitte mindestens acht Mal klingeln lassen» steht im E-Mail hinter ihrer Telefonnummer. Simea Schwab schreibt es ganz selbstverständlich hin. Sie ist es gewohnt, den andern zu helfen, damit diese im Umgang mit ihr nicht hilflos sind. Und hilflos fühlt man sich zuweilen, wenn man ihr gegenüber sitzt.

GESTIKULIEREN. Simea Schwab ist körperlich schwer behindert, seit ihrer Geburt. Sie ist klein gewachsen, hat zwei ungleich lange Beine, einen verkrümmten Rücken und keine Arme. Das prägt ihr Leben seit 42 Jahren jede Minute. Nun hat sie darüber ein Buch geschrieben. Darin schildert sie, was es heisst, sein Leben nicht in die Hände, sondern in die Füße zu nehmen – und gleichzeitig fest auf diesen zu stehen, auch wenn sie nicht weit tragen. Sie tut es ohne Wehleidigkeit, engagiert, selbstbewusst und mit Humor.

Nun sitzt sie auf der Ofenbank in ihrer Wohnung im umgebauten Bauernhaus im bernischen Kerzers. Eine Frau mit krausem Haarschopf, aufmerksamen

Augen, einer schnellen, präzisen Sprache und nackten Füßen, die ständig in Bewegung sind, gestikulieren, nach dem Kissen angeln, mit dem Ring an der Zehe spielen. Während Simea Schwab erzählt – von ihrem Theologiestudium in England, von Reisen nach Afrika, davon, dass sie gerne shoppen und schwimmen geht –, muss man immer wieder staunen. Wie schafft sie das bloss? Hat sie nie gehadert mit ihrer Situation? «Doch, in der Pubertät, da hatte ich eine schwierige Zeit», gesteht sie, aber heute habe sie sich akzeptiert. Ihre «wunderbare Jugend» habe ihr dabei geholfen, ihr Schicksal anzunehmen. «Meine Familie vermittelte mir stets das Gefühl, ich bin willkommen, und mein Körper ist gut so, wie er ist.»

SCHREIBEN. Und dann demonstriert sie, was sie damit meint. Sie zeigt, wie sie mit ihrem kurzen rechten Bein und dem Fuss, der nur vier Zehen hat, perfekt hantieren kann. Kein Zweifel: Die Frau ohne Arme hat ihr Leben im Griff. Sie schreibt genauso geschickt mit einem

Bleistift wie mit dem Computer, heizt den Holzofen in ihrer Wohnung eigenständig ein, lackiert sich die Fussnägel, schminkt sich die Lippen, schält Früchte und hält die Tasse.

BETEN. Und sie faltet ihre Füsse auch zum Gebet. Privat und beruflich. Simea Schwab ist evangelische Theologin. Sie leitet Workshops, ist als Erwachsenenbildnerin unterwegs, ab und zu macht sie Vertretungen im Pfarramt, hält eine Abkündigung oder führt eine Taufe durch – für landeskirchliche wie freikirchliche Gemeinden. Auf die Frage, wo sie theologisch stehe, lacht sie schallend: «Auf zwei Beinen!» Sie sei landeskirchlich aufgewachsen, als Jugendliche dann freikirchlich engagiert gewesen, durch das Studium aber dezidiert feministisch geworden. «Ich verleugne mich nicht. Ich passe mich höchstens von Fall zu Fall meinem Publikum im Ton etwas an.» Aber eines ist für sie klar und da macht sie keine Kompromisse: «Krankheit ist keine Vorsehung Gottes. Alle Menschen sind gottgewollt.» **RITA JOST**

SIMEA SCHWAB, 42

ist Theologin und Erwachsenenbildnerin. In ihrem soeben erschienenen Buch «Fussnotizen» beschreibt sie ihre Jugend mit vier Schwestern auf dem elterlichen Bauernhof im Seeland und ihren oft mühsamen Weg zu einem erfüllenden Beruf und einem selbstbestimmten Leben. Simea Schwab kam ohne Arme zur Welt.

BUCH: Fussnotizen aus meinem Leben, Blaukreuz-Verlag, Fr. 28.80

GRETCHENFRAGE

STEFAN BACHMANN, THEATERREGISSEUR

«Ich umkreise religiöse Themen intensiv»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bachmann?

Einige Semester habe ich Religionswissenschaften studiert. Ein wunderbares Fach mit Elementen aus Kunstgeschichte, Philosophie, Sozialwissenschaften und Psychoanalyse. Aber ich bin vollkommen konfessionslos aufgewachsen und nicht einmal getauft. Lange lehnte ich es ab, über Religion nachzudenken. Nun umkreise ich religiöse Themen schon lange Zeit intensiv, ohne mich wirklich zum Glauben zu bekennen.

Ist Religion also nur ein Forschungsobjekt?

Das kulturhistorische Interesse ist gross. Doch ich spüre auch eine Sehnsucht nach Spiritualität. In der Messe teile ich spirituelle Momente mit den Gläubigen, ohne wirklich dazuzugehören. Meine Frau hat mich dazu gebracht, dass wir uns katholisch trauen liessen. Das Versprechen vor Gott ist mir nun viel wichtiger als das Jawort auf dem Standesamt.

Und wer oder was ist er, dieser Gott?

Eine Konkretisierung für das, was nicht fassbar ist, das Übersinnliche, das uns umgibt. An seine Existenz glaube ich.

Warum dann trotzdem die Scheu, sich zum Glauben zu bekennen? Fürchten Sie, im Theaterbetrieb zum Aussenseiter zu werden?

Nein. Das wäre doch chic, wenn ich zum Katholiken unter den Intendanten würde. Meine Scheu hat mit Respekt zu tun. Ich habe nur religiöse Momente. Um wirklich gläubig zu sein, muss die Religion das Leben durchdringen. Religiosität müsste tiefer gehen, beständiger sein. Ich bin jedoch überzeugt, dass die Welt nicht besser wird, wenn sie sich immer mehr von der Religion entfernt. Es kann doch nicht sein, dass wir für alles selbst verantwortlich sein müssen.

Wie hat sich Ihr Verhältnis zur Religion durch die Inszenierung der Genesis verändert?

Ich kenne die Genesis jetzt sehr gut. Das ist ja schon viel. Diese Fabulierlust und Dramaturgie sind faszinierend. Auch das Neue Testament ist grossartig. Letztlich habe ich in einer Hotelbibel wieder einmal das Matthäusevangelium gelesen. Der Text ist so gut, dass ihm auch schlechte Übersetzungen nichts anhaben können. **INTERVIEW: FELIX REICH**



STEFAN BACHMANN, 46

inszenierte das erste Buch Mose («Genesis») am Schauspielhaus Zürich. Der einstige Schauspielregisseur des Theaters Basel ist fester Regisseur am Wiener Burgtheater.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

ARBEITSWELT

TÄTER, OPFER UND DIE SINNFRAGE

Kündigungen lösen Fragen aus: Welche Verantwortung hat ein Unternehmen, wenn es Kündigungen ausspricht? Wie überstehen Betroffene den Schock? Wie können Angehörige und Freunde helfen? Diesem Thema widmet sich eine dreiteilige Veranstaltungsreihe im Zentrum Karl der Grosse an der Kirchgasse 14 in Zürich. 8. November, 18.30 Uhr: Das Freisetzungsgespräch: Warum ich? 22. November, 18.30 Uhr: Emotionen und Reaktionen auf eine Kündigung.

An diesen beiden Abenden stellen sich die Philosophin Dr. Ildiko Szentkuti und der Ethiker und Journalist Dr. Stephan Wehowsky Fragen des Publikums. Stefan Stahl und sein interaktives Theater unterstützen die Diskussion durch gespielte Szenen.

6. Dezember, 18.30 Uhr: Leben wir, um zu arbeiten, oder arbeiten wir, um zu leben? Diskussion mit Dr. Ruth Enzler Denzler, Psychologin, Trainerin für Führungskräfte. Leitung: Erwin Koller. **KK**

ANMELDUNG: www.gef.ch; Hanspeter Uster, Arbachstrasse 60 B, 6340 Baar. Ein Angebot des Kulturhauses Helferei und der Gesellschaft für ethische Fragen. Eintritt frei.